

## *Vom Städterwesen Spaniens und Westfrankreichs im Mittelalter*

VON HEKTOR AMMANN

Über das im wesentlichen von den bedeutenden Rechtshistorikern mit Rietschel an der Spitze vor mehr als einem halben Jahrhundert geschaffene Bild des deutschen Städterwesens im Mittelalter ist eine vielgestaltige Forschung im letzten Vierteljahrhundert an zahlreichen Stellen weit hinausgedrungen und hat versucht, ein umfassenderes und auch zweifellos wirklichkeitsnäheres Bild zu gewinnen. In diesem Bemühen stehen wir noch mitten drin. Sehen wir über Deutschland hinaus, so ist auch der so einzigartig geschlossene und einleuchtende Rahmen, den Henri Pirenne für die Entwicklung des westeuropäischen Städterwesens gezeichnet hat, an wichtigen Punkten unsicher und durch die Einzelforschung in den verschiedensten Landschaften berichtigt worden. Das Gesamtbild ist dadurch zum mindesten wesentlich bunter und abgestufter geworden. Dabei muß man aber feststellen, daß die Forschung immer noch in der Hauptsache auf den Tatsachen aus dem deutschen, niederländischen und nordfranzösischen Bereich aufbaut. Die Ergebnisse der englischen Städteforschung sind nur teilweise mit berücksichtigt worden und das klassische Städteland Italien hat z. B. die eingehende Durchforschung des Stadtplanes längst nicht in dem Ausmaß erlebt, wie das Gebiet nördlich der Alpen. Schließlich ist auch das Städterwesen der Pyrenäenhalbinsel bisher kaum in die große Städteforschung einbezogen worden. Es steht aber durchaus fest, daß für die Erkenntnis der Städteentwicklung insgesamt neben der Vertiefung der Einzelforschung und der Heranziehung der Ergebnisse benachbarter Wissenschaften, wie etwa der Archäologie oder der Münzkunde, vor allem der Vergleich zwischen den verschiedenen großen Städtelandschaften fruchtbar sein wird. Zu leicht läuft die Forschung ja Gefahr, beeinflusst von überkommenen Ansichten und von dem gewichtigen Eindruck der jeweiligen Quellenlage, Dinge zu übersehen, die in anderer Beleuchtung plötzlich völlig klar werden.

Diese Erwägungen haben mich veranlaßt, mich über die Grenzen des eigenen Forschungsgebietes und dessen unmittelbarer Nachbarschaft, und ebenso über das Gebiet der klassischen Städteforschung hinaus, in Süd- und Westfrankreich, in Spanien und Portugal, in England und in Italien möglichst eingehend über den Stand der Forschung zu unterrichten und mir zum Teil auch aus den Quellen heraus ein eigenes Bild zu formen. Ein besonders eindruckliches Ergebnis hat sich mir dabei für *Spanien* ergeben,

dessen Städtewesen bisher von der allgemeinen Städteforschung nur sehr nebenbei berücksichtigt worden ist<sup>1)</sup>. Wir haben es in Spanien mit einer geschlossenen, natürlichen Landschaft zu tun, die eine völlig eigenartige Entwicklung erlebt hat. Dies gilt auch von der Entwicklung ihres Städtewesens, die übrigens erst in den letzten drei bis vier Jahrzehnten unter Verwendung der Anregungen und Ergebnisse der westeuropäischen Städteforschung durch eine ganze Schar von spanischen Historikern eingehender klargestellt worden ist. Es hat sich dabei sofort gezeigt, daß die Quellenlage zum Teil außerordentlich günstig ist. Für das hohe Mittelalter z. B. stehen einwandfreie Quellen in einem Umfang zur Verfügung, wie das in Deutschland nur selten der Fall ist. Es war deshalb der spanischen Forschung möglich, schon in den bisher bearbeiteten Ausschnitten höchst bemerkenswerte Ergebnisse zu erzielen. Von einem Gesamtbild ist man allerdings noch weit entfernt. Nur das Städtewesen Kataloniens hat durch den Rechtshistoriker J. M. Font Rius eine auf ausgedehnten Quellenstudien aufgebaute Gesamtdarstellung erfahren<sup>2)</sup>. Die benachbarten Landschaften Aragonien und Navarra haben durch J. M. Lacarra eine Reihe von eindrucklichen Sonderuntersuchungen erhalten, die vor allem auch den Stadtplan eingehend heranziehen und die sehr wichtige neue Quellen erschlossen haben<sup>3)</sup>. Aus dem Gebiet des Königreiches Leon weiter im Westen ist in erster Linie die bahnbrechende Arbeit von Sanchez-Albornoz über die Stadt Leon im 10. Jh. zu nennen, die zugleich die letzte der hier zu erwähnenden ausgesprochen stadtgeschichtlichen Untersuchungen ist<sup>4)</sup>. Wenn man etwa das für Leon gezeichnete Bild mit den bekannten mustergültigen Untersuchungen nordfranzösischer Städte durch Vercauteren vergleicht, bekommt man erst den richtigen Eindruck davon, wie sehr der Quellenreichtum Spaniens schon für die frühe Zeit auch die allgemeine Forschung fördern kann. Im übrigen ist es besonders zu bedauern, daß das spanische Kernland Kastilien bei dieser Städteforschung noch fast völlig ausfällt. Die fremde

1) Der zweite Staat der Pyrenäenhalbinsel, *Portugal*, zeigt eine der spanischen durchaus entsprechende Entwicklung. Darüber geben einige allgemeine, dazu auch spezielle Arbeiten für Porto und Coimbra Auskunft: SOUZO-SOARES: Apontamentos para o estudo da origen das instituicoes municipais portuguesas, Lissabon (1931). — Derselbe: Notas para o estudo das instituicoes municipais da Reconquista. Rev. Portug. de Historia I (1941). — Derselbe: Subsídios para o estudo da organizacao municipal da cidade do Porto durante a idade — media (1935). — MERA: Sobre as origens do concelho de Coimbra. Rev. Port. de Historia I (1941).

2) FONT-RIUS: Origenes del regimen municipal de Cataluna. Ann. Hist. del Derecho Espan. 16 (1945) 389/529, 37 (1946) 229/585.

3) LACARRA: La formacion de las familias de fueros Navarros. Ann. Hist. Derecho Espan. 10 (1933) 203/72. — Ders.: El desarrollo urbano de las ciudades de Navarra y Aragon en la edad media. Pirineos 6 (1950) 5/20. Mit schönen Plänen und Bildern! — Ders.: Desarrollo urbano de Jaca en la edad media. Estudios de Edad Media de la Corona de Aragon 4 (1950) 139/55. — Ferner sind von LACARRA zu vergleichen die zahlreichen ortsgeschichtlichen Artikel in dem unten Anm. 13 genannten Werk über die Pilgerfahrten nach Santiago I/465 ff.

4) CL. SANCHEZ-ALBORNOZ: Estampas de la vida de Leon durante el siglo 10. 3. Aufl. Madrid (1934).

Forschung hat bisher für das spanische Städtewesen des Mittelalters keinen wesentlichen Beitrag geliefert, mit einziger Ausnahme des unentbehrlichen Werkes von Jürgens über die bauliche Entwicklung der spanischen Städte mit einer Reihe schöner Stadtpläne. Mit der Topographie der Städte in erster Linie befaßt sich auch die einzige Gesamtdarstellung des mittelalterlichen Städtewesens Spaniens von L. Torres Balbas. Mit reichem Anschauungsmaterial werden vor allem die Typen der muselmanischen und dann der christlichen Gründungsstadt in ihrer Gegensätzlichkeit herausgearbeitet. Dabei sind besonders die Beispiele aus Kastilien und Südspanien neu und bemerkenswert<sup>5)</sup>. Die folgenden Ausführungen müssen sich darauf beschränken, auf Grund der spanischen Forschung eine Anzahl für die westeuropäische Städteforschung im allgemeinen bemerkenswerte Dinge zu verzeichnen, ohne besondere Ergebnisse eigener Quellenforschung hinzufügen zu können. Sie vermögen deshalb auch kein geschlossenes Gesamtbild zu geben, da dafür die Vorarbeiten einfach nicht vorhanden sind.

Der Trennungsstrich zwischen dem Altertum und dem Mittelalter ist auf der Pyrenäenhalbinsel ganz besonders deutlich gezogen worden. Seit dem 5. Jh. wurde Spanien von den Germanen beherrscht und so aus dem römischen Bereich herausgelöst. Das spanische Westgotenreich brach seinerseits 711 vor dem arabischen Ansturm zusammen. Nur im äußersten Norden, im Gebirgsland der Pyrenäen mit seinen geringen Hilfsmitteln, blieben spanische und christliche Bevölkerung und Kultur unabhängig erhalten. Der Sieg der Karolinger 732 bei Poitiers hat das ermöglicht, und das Vordringen Karls des Großen über die östlichen Pyrenäen und die Schaffung der spanischen Mark in Katalonien schuf das kräftigste christliche Territorium in und südlich der Pyrenäen. Im übrigen entstanden in dem langgestreckten zerrissenen Gebirgsland in einem schmalen Streifen von Ost nach West unabhängige Grafschaften und Königreiche: Aragonien, Navarra, Kastilien, Asturien und Leon. Aus dem kargen Gebirgsland drängten alle diese christlichen Staaten unaufhörlich in parallelen Vorstößen nach den fruchtbaren Niederungen im Süden. Vom späteren 8. Jh. weg ist der Angriff gegen die Mohammedaner, die »Reconquista«, in unaufhörlichem Gang<sup>6)</sup>. Zuerst waren die Erfolge recht begrenzt, und lange dauerte es, bis die Christen südlich der Gebirgsmauer in den Ebenen wirklich in ansehnlichem Umfang festen Fuß gefaßt hatten, so etwa Asturien in seiner neuen Hauptstadt Leon, Kastilien ebenso in Burgos. Schwere Rückschläge blieben nicht erspart, wobei vor allem die Feldzüge Almansors zu Ende des 10. Jh. die Christen für längere Zeit nicht nur am Vordringen aufhielten, sondern empfindlich zurückwarfen. Von der zweiten Hälfte des 11. Jh. weg kam jedoch der Vorstoß nach dem Süden endgültig in Fluß. Leon, Kastilien und Aragonien vor allem drängten nebeneinander unaufhörlich weiter vor. 1085 erreichte Kastilien mit der Einnahme

5) O. JÜRGENS: Spanische Städte. Ihre bauliche Entwicklung und Ausgestaltung. Hamburg (1926). — L. TORRES BALBAS, L. CERVERA, F. CHUECA, P. BIDAGOR: Resumen historico del urbanismo en Espana. Madrid, Instituto de estudios de administracion Local 1954.

6) La Reconquista Espanola y la Repoblacion del pais. Zaragoza (1951).

Toledos schon den Tajo. Um die Mitte des 13. Jh. gewann wiederum Kastilien mit Cordoba 1236 und Sevilla 1248, den Mittelpunkten der arabischen Kultur in Spanien, das reiche Andalusien für sich und drang bis zur Meerenge von Gibraltar vor. Von der mohammedanischen Herrschaft blieb nur ein spärlicher Rest mit dem Königreich Granada noch zwei Jahrhunderte erhalten, bis auch er schließlich 1492 beseitigt wurde. Das ganze spanische Mittelalter ist so von dem Kampf mit den Ungläubigen beherrscht gewesen, der alle Teile des Landes entscheidend beeinflußt hat.

Diese hier geschilderte Entwicklung bedeutet auch für das spanische Städtewesen, daß von irgendwelchen unmittelbaren römischen Nachwirkungen, abgesehen von der Weiterverwendung römischer Siedlungsplätze und Wehrbauten, kaum die Rede sein kann. Von sehr geringen Anfängen in dem spärlich besiedelten und wirtschaftlich schwachen, engen Gebirgsraum im Norden aus mußte das spanische Städtewesen in der Hauptsache neu aufgebaut werden. Das konnte zum Teil durch die Übernahme und den Umbau der mohammedanischen Städte, die ihrerseits vielfach über die Westgoten hinweg auf römischer und noch früherer Tradition fußten, geschehen. In vielen Fällen aber schufen sich die neuen Herren auch ihre neuen Städte. Als Ganzes ist das spanische Städtewesen des Mittelalters also eine völlige Neuschöpfung.

Trotz des verhältnismäßig großen Quellenreichtums Spaniens wird das Städtewesen der Karolingerzeit und auch des 10. Jh. doch nur spärlich beleuchtet. Ein Markt wird 857 in Oviedo, dem wichtigsten Platz Asturiens, erwähnt und zugleich ein Zoll, das *portaticum*. Auch in Katalonien werden seit 850 an verschiedenen Orten Zölle und Märkte belegt. Dazu wird 878 in Barcelona selber eindrucklich vom Handel zu Land und über das Meer berichtet. Im 10. Jh. werden solche Märkte, und zwar jedenfalls Wochenmärkte, in einer Reihe von Orten namhaft gemacht, und zwar auch in ausgesprochenen Klostersiedlungen, wie etwa in Sahagun (945)<sup>7)</sup>. Einen wirklichen Eindruck von der Gestaltung der städtischen Verhältnisse dieser Frühzeit erhalten wir bisher nur für die asturische Hauptstadt *Leon* an Hand der sehr reich belegten Darstellung von Sanchez-Albornoz. Hier stoßen wir auch auf deutliche Reste der römischen Zeit, die sich freilich auf das Bauliche beschränken. Leon war eine völlig regelmäßig angelegte römische Lagerstadt von gegen 20 Hektar Fläche. Es war kurze Zeit von den Mohammedanern erobert, wurde jedoch schon um die Mitte des 8. Jh. zurückgewonnen und lag dann ein Jahrhundert verlassen da. Erst nach der Mitte des 9. Jh. wurde es von Asturien wieder besiedelt, erhielt ein Bistum und wurde im 10. Jh. Landeshauptstadt, nachdem die Grenze bis zum Duero vorgeschoben worden war. Im 10. Jh. war Leon eine der bedeutendsten Städte des christlichen Spaniens. Zahlreiche Kirchen und Klöster erhoben sich innerhalb des festen römischen Mauerwerkes und bezeichnenderweise auch um die Stadt herum. Der Markt, der Zoll, Gewerbesiedlungen wie die der Metzger werden genannt. Gewebe des Orients und aus dem oströmischen Reiche scheinen in

7) L. G. DE VALDEAVELLANO: El mercado. Apuntes para su estudio en Leon y Castilla durante la Edad Media. Ann. Hist. Derecho Espan. 8 (1931) 201/405.

Leon häufig gewesen zu sein. In der *civitas* hat die Versammlung aller Einwohner, das *consilium*, Recht zu sprechen, Verträge zu bekräftigen, Maß und Gewicht zu bestimmen und kann auch gewisse Gemeindebeamte wählen. Das Leon des 10. Jh. erscheint als befestigter Platz mit ansehnlicher handel- und gewerbetreibender Bevölkerung, mit Verwaltungsorganen und mit eigenem Recht. Die *civitas* Leon wird damit nicht allein gestanden sein; ähnliches wird vielmehr für andere wichtige Plätze der verschiedenen christlichen Königreiche gelten. Wir wissen das tatsächlich auch in einem gewissen Umfang von der Hauptstadt Kataloniens, von der *civitas* Barcelona. Auch hier erfüllen im 10. Jh. noch die ausgebesserten Römermauern ihren Dienst. Vor den Mauern lagen Vorstädte *in burgo* (997). Verschiedene *burgi* werden 1003 genannt. Vom Markt, von den Zöllnen, vom Handel zu Wasser und Land (878) ist bereits die Rede gewesen<sup>8)</sup>. Dasselbe wird für das ganze christliche Spanien, von Katalonien bis Galicien, der Fall gewesen sein, wo eine Reihe ansehnlicher befestigter Plätze, wie die Sitze der Bistümer und der verschiedenen Landesherrschaften, vorhanden waren, die *civitates*. Darüber hinaus finden wir Märkte schon an weiteren Orten, in königlichen, feudalen und Klostersiedlungen, die sich nun rasch entwickelten.

Das Ende des 10. Jh. brachte, wie bereits erwähnt, in dieses aufstrebende Leben einen schweren Rückschlag. Bis zur Nordwestspitze Spaniens und bis über Barcelona hinaus trugen die Feldzüge Almansors in alle christlichen Staaten des Nordens Verwüstung und Zerstörung. Es brauchte längere Zeit, bis alles wiederhergestellt war, aber eine grundsätzliche Änderung bedeutete das nicht. Man kann das wiederum am besten am Beispiel von Leon erkennen, das völlig zerstört worden war. Unmittelbar nachher entstehen die Kirchen und Klöster innerhalb und außerhalb der Mauern wieder. 1020 erhielt die Stadt ihr ausführliches Stadtrecht, ihr *fuero*, das unter anderem den am Mittwoch stattfindenden Wochenmarkt ausdrücklich festlegt<sup>9)</sup>. Es war dann noch ein Jahrhundert lang Landeshauptstadt. Sein Aufstieg wurde erst durch die Wegverlegung der Residenz für immer abgeschnitten, so daß es heute noch gerade wegen seiner engen Verhältnisse ein Bild von jener Zeit vor rund 1000 Jahren gewähren kann.

Mit der zweiten Hälfte des 11. Jh. setzt der neue Vorstoß der christlichen Staaten ein und nun gleich mit einem mächtigen Schwunge. Die Grenzen werden Jahrzehnt für Jahrzehnt, ja fast Jahr für Jahr weiter vorgeschoben. Immer neue Städte der Mohammedaner fallen in die Hand der Christen, immer neue Stützpunkte und Grenzbefestigungen werden angelegt. Damit stellte sich in erster Linie die große Aufgabe, weiten Landschaften und zahllosen Städten neue Bewohner zu verschaffen. Die mohammedanische Bevölkerung zieht zu einem wesentlichen Teil ab. Sie bleibt in gewissen landwirtschaftlich wichtigen Gebieten, und in den Städten wird ihr Überrest aus dem Mauerring hinaus in die Vorstädte verwiesen. Große Siedlermassen müssen deshalb in Stadt und Land an ihre Stelle treten. Diese Massensiedlung kann das schmale Band

8) Font-Rius 16/451.

9) L. VAZQUEZ DE PARGA: El fuero de Leon. Ann. Hist. Derecho Espan. 15 (1944) 464/98.

christlicher Staaten im unfruchtbaren Gebirgsraum des Nordens aus eigener Kraft nicht stellen. So sehen wir, daß das christliche Spanien von außen her Unterstützung in seinen unaufhörlichen Kämpfen und ebenso in der Wiederbesiedlung und damit dauernden Sicherung der weiten eroberten Landstrecken erhält<sup>10)</sup>. Unterstützung kam in Westen und Osten über See. Im Mittelmeer leisteten sie die Flotten der italienischen Seestädte, wie Genua und Pisa. Im Atlantik tauchten Kreuzfahrer und Flotten aus dem Norden, aus Nordfrankreich, den Niederlanden, England und Niederdeutschland auf und halfen z. B. entscheidend bei der Eroberung von Lissabon mit. In großzügigster Weise hat jedoch der nächste Nachbar jenseits des Gebirgswalls, Frankreich, in den Kampf eingegriffen<sup>11)</sup>. Seine Ritterschaft stellte einen wesentlichen Teil der Heere, die die großen Eroberungen in Spanien und Portugal machten. Seine Geistlichkeit hat viele Klöster und hohe kirchliche Ämter in Spanien besetzt. Französische Siedler haben beim Neuaufbau in Stadt und Land wesentlich mitgeholfen. Dafür haben J. M. Lacarra und J. Gonzalez in einer Reihe von Quellenveröffentlichungen und Darstellungen reiche Angaben zusammengetragen. Franzosen in der Hauptsache, aber auch Lombarden, Engländer, Flandrer und Deutsche haben jene *franci* gestellt, die ganze Städte, Stadtteile und Dörfer bevölkerten, aber auch einzelne Siedler über das ganze Land hinweg streuten. Die Nachrichten darüber sind außerordentlich zahlreich und setzen schon sehr früh ein. In Burgos z. B. wird 1073 ein *franco* erwähnt und 1099 werden die *franci* ausdrücklich den Kastiliern gegenübergestellt. Selbst noch in den andalusischen Städten, die um die Mitte des 13. Jh. erobert wurden, finden sich diese Zuzügler aus Westeuropa. 1137 hat Toledo unter seinen Bewohnern neben Kastiliern und Mozarabern (= christliche Araber) auch die *franci*. In Cordoba erhielt 1280 der Stadtteil der *franci* (*barrio de Francos*) die gleichen Rechte wie der entsprechende Stadtteil in Sevilla. Deutsche Siedler werden dabei ausdrücklich in Burgos, in der Klosterstadt Sahagun und im Königreich Leon zu B. in Villa Franca und Benavente erwähnt<sup>12)</sup>.

Dieser starke Anteil Westeuropas im Kampf gegen die Mohammedaner auf spanischem Boden und die weitgehende Beteiligung an dem umfassenden Siedlungswerk hat die mächtig aufstrebenden christlichen Staaten auf der Pyrenäenhalbinsel fortwährend in engster Fühlung mit dem politischen, geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben Westeuropas gehalten. Wohl ging Spanien seine eigenen Wege, aber es tat das in voller Kenntnis der europäischen Entwicklung und unter Übernahme immer neuer entscheidender Anregungen.

10) Vgl. Reconquista und die dort erwähnten zahlreichen Arbeiten, besonders von LACARRA, GONZALEZ usw.

11) M. DEFOURNEAUX: Les Français en Espagne aux 11. et 12. siècles. Paris (1949). — J. M. LACARRA: A propos de la colonisation „franca“ en Navarre et en Aragon. Annales du Midi 65 (1953).

12) LACARRA in Peregrinaciones I/474 und 75, — J. GONZALEZ: Alfons IX. Vol. I. Madrid (1944), S. 223.

Eine sehr wesentliche Rolle spielten hierbei die Wallfahrten zu dem heiligen Jacob in Galicien, nach Santiago de Compostela<sup>13)</sup>. 885 wird das Grab des heiligen Jacob zuerst erwähnt, 893 hat König Alfons III. von Leon die erste Stiftung zugunsten der Pilger zu diesem Grabe vollzogen. Im 10. Jh. sind schon zahlreiche fremde Pilger nach Santiago gewallfahrtet, wiederum in erster Linie aus Frankreich. Ein Bischof von Le Puy ist 950, ein Erzbischof von Reims 968 als Pilger bekannt. Die Zerstörung Santiagos durch Almansor 997 hat den großen Pilgerzug nur vorübergehend unterbrochen. Im 11. Jh. kennt man schon Wallfahrer aus aller Herren Länder, und von da an zogen gewaltige Scharen zu Wasser und zu Land ununterbrochen nach Santiago aus dem gesamten westeuropäischen Bereich: Franzosen, Engländer, Niederländer, Deutsche und Italiener. Fürsten und hohe Geistliche, Adlige, Bürger und Bauern nahmen gleichmäßig daran teil. Aus dem Kernland der Jacobsverehrung, aus Frankreich, führten große Pilgerstraßen nach Spanien, die von Hospitälern ununterbrochen begleitet waren. Eine solche Pilgerstraße zog an der französischen Westküste von Bayonne nach San Sebastian und durch Kastilien nach Burgos. Eine zweite überstieg von Toulouse aus die Pyrenäen auf dem altbekannten Paß von Roncesvalles, nach Pamplona und von dort ebenfalls an den Ebro und nach Burgos führend. Mit ihr vereinigte sich südlich von Pamplona eine weitere Straße, die die mittleren Pyrenäen auf dem Paß von Somport überstieg. Von Burgos aus lief die Straße immer südlich der Gebirge nach Westen und dann durch Galicien bis nach Santiago. Diese Pilgerstraßen durchzogen also fast ganz Nordspanien, und zwar das vom 11. Jh. weg in vollem Ausbau befindliche Gebiet. Sie waren in ganz Westeuropa bekannt, und es wurden für sie eigentliche gereimte und ungereimte Pilgerführer verfaßt. Zahllose Leute in Westeuropa lernten durch die Jacobsfahrten Spanien kennen, und weite Teile Nordspaniens erhielten wiederum durch sie neue Einflüsse und Zuwanderungen aus der europäischen Welt nördlich der Pyrenäen.

Bei dieser engen Verbindung der spanischen Reconquista mit dem übrigen Westeuropa ist es begreiflich, daß auch die Entwicklung des Städtewesens vom 11. Jh. weg in durchaus ähnlichen Bahnen verlief wie sonst in Westeuropa. Die alten *civitates* wachsen durch immer neue Vorstädte zu einem vielfachen Umfange an. Im neu eroberten Gebiet werden große Städte übernommen, zu Sitzen der weltlichen und geistlichen Verwaltung gemacht und treten so als neue *civitates* auf. Das gilt im Bereich der Eroberungen von Leon etwa für Salamanca und Ciudad Rodrigo, das gilt im kastilischen Bereich für Toledo, Cordoba und Sevilla. Es gilt ferner im aragonischen Bereich von Huesca und Saragossa, im katalonischen für Lerida, Tarragona, Tortosa und Valencia. Sie und viele andere nahmen durchaus dieselbe Entwicklung wie früher schon Leon und Oviedo, Pamplona und Barcelona. Dasselbe gilt von Neugründungen wie Santiago, Burgos und Valladolid, Avila und Segovia. Sie erhalten alle ihr Stadtrecht, ihr

13) Las peregrinaciones a Santiago de Compostela. 3 Bde. Madrid (1948/49).

*fuero*, von zunächst knapper, dann aber immer ausführlicherer Fassung. Sie haben ihre Gemeindeverwaltung und ihren Markt. Sie sind die Sitze von Handel und Gewerbe, wobei die Handwerker auch hier ihre gewerbliche Organisation ausbilden. Daß alle diese Städte starke Festungen waren, ist selbstverständlich. In ihrer baulichen Gestaltung aber finden sich wesentliche Unterschiede, je nachdem diese Städte neu angelegt oder wenigstens im wesentlichen neu ausgebaut wurden oder als alte mohammedanische Städte einfach übernommen wurden. In den ersteren findet man die regelmäßigen Anlagen mit Marktplätzen und Marktstraßen, Häuserblöcken von übereinstimmender Form und ausgesparten Kirchensiedlungen wie in ganz Westeuropa. In den letzteren haben wir das regellose bunte Durcheinander orientalischer Städte, die sogenannte Wabenform. Das gilt schon von Huesca weit im Norden, das gilt ausgesprochen von Cordoba und Sevilla und anderen andalusischen Plätzen.

Schon von den bedeutendsten *civitates* waren einzelne Neugründungen der christlichen Eroberer. Spanien hat aber darüber hinaus genauso wie Westeuropa vom 11. Jh. weg eine Vervielfachung des Städtewesens durch zahllose Neugründungen erlebt. Eine Reihe schöner Einzelbeispiele hat uns dafür Lacarra in seinen verschiedenen Arbeiten aus Navarra und Aragonien anschaulich gemacht. Er zeigt uns unter Vorlage von guten Plänen und Luftaufnahmen, daß man in Spanien schon vom 11. Jh. weg wohlüberlegte und durchaus planmäßige Stadtanlagen neu geschaffen hat. Wo Platz war, ließ man durchaus regelmäßige Gebilde entstehen. Wo das die natürlichen Verhältnisse und der Zwang zur Ausnützung natürlichen Schutzes nicht erlaubten, hat man sich genauso angepaßt wie bei uns und doch immer eine gewisse Regelmäßigkeit angestrebt. Die Bewohner für diese Neuschaffungen wurden durch die Verleihung persönlicher und gemeindlicher Rechte herangeholt. Fremde Siedler und Einheimische begegnen überall gemeinsam, meist aber ursprünglich nach Quartieren geschieden. Der Markt gehört zur unerläßlichen Ausstattung. Handel und Gewerbe sind die wichtigsten Erwerbszweige der Bewohner. Früh werden für diese Siedlungen und ihre Bewohner die auch bei uns geläufigen Bezeichnungen gebraucht wie *burgus* und *burgenses*. Das gilt für Katalonien nach den Untersuchungen von Font Rius genau im entsprechenden Ausmaße und wird ebenso für die übrigen spanischen Landschaften Geltung haben. Die Städtegründungen erfolgten übrigens nicht nur in den neu eroberten Landschaften, sondern sie gehen im altchristlichen Gebiet im Verlauf eines großen Siedlungsausbaues ebenfalls vor sich, an der Küste so gut wie im Landesinnern.

Versuchen wir, uns diese Verhältnisse an einigen Beispielen im einzelnen klarzumachen: Da haben wir in *Pamplona* das Beispiel einer alten *civitas* vor uns, die in der Städtegründungszeit erheblich ausgebaut wurde. Pamplona ist sicher eine römische Siedlung gewesen, deren Umfang aber im einzelnen nicht nachzuweisen ist. Der älteste Teil der späteren Stadt lag um die heutige Kathedrale. Er heißt später *Navarrerria*, war also von einer einheimischen Bevölkerung bewohnt. 1087 wird der Markt der Stadt erwähnt, schon 1090 *franci* ebenfalls als Bewohner. 1129 ist das *burgum* San Cernin als beson-



dere Siedlung der *franci* mit einer durchaus regelmäßigen Anlage vorhanden. Dieser fränkische Stadtteil wird in der zweiten Hälfte des 12. Jh. durch die neue Siedlung San Nicolas, ein regelmäßiges Rechteck, erweitert. Die alte Stadt der Navarresen erhält eine Erweiterung durch das *burgum* San Miguel. Zwischen der einheimischen und der fränkischen Stadt lag ein großer Marktplatz mit einer besonderen Siedlung. Die beiden Städte erhielten erst zu Ende des 15. Jh. eine gemeinsame Mauer. Die Stadt umfaßte insgesamt 30 bis 40 Hektar und besaß 1366 968 Feuerstätten, also eine Bevölkerung von rund 5000 Seelen. Man hat es hier also zunächst mit einer alten auf einer Halbinsel des Argo geschützt gelegenen Siedlung zu tun, deren ursprüngliche Anlage allerdings 1276 zerstört wurde. Diese alte Bischofsstadt wurde dann durch fränkische Zuwanderer um eine regelmäßig, nach westlichem Gründungsschema angelegte Frankenstadt erweitert. Pamplona ist mit dieser Entwicklungsgeschichte ein Beispiel für andere »gewachsene« Städte auf spanischem Boden.

Eine richtige Gründungsstadt können wir in ihrer ganzen Entwicklung an dem Beispiel von *Jaca* vor uns sehen<sup>14)</sup>. Es liegt hoch oben in den Pyrenäen am Fuße des Passes Somport, also am wichtigsten mittleren Pyrenäenübergang und an einer der großen Pilgerstraßen nach Santiago. Hier bestand zu Anfang des 11. Jh. eine Burg des winzigen Königreiches Aragonien mit einer kleinen zugehörigen Siedlung. Der Aufstieg der Ortschaft begann 1035, als der König von Aragonien hier seinen Sitz nahm. 1042 wird das Kloster St. Peter in *Jaca* erwähnt, und damals hat der Bischof von Aragonien seinen Sitz hierher verlegt. Die Siedlung hat wahrscheinlich auch schon einen Markt und einen Zoll besessen. Der 1063 bis 1077 regierende König Sancho Ramirez hat dann seine Hauptstadt wesentlich ausgebaut. Er erklärt ausdrücklich: *Volo constituere civitatem in mea villa, que dicitur Jaca*. Er verleiht den Einwohnern alle die Vorrechte, die sie verlangt haben, damit die Stadt gut bevölkert werde. Bei diesen Bewohnern werden Ritter und Bürger unterschieden (*miles vel burgensis*). Ein Ausschuß von sechs der vornehmsten Bürger wird eingesetzt (*meliores vicini*), Freiheit von fremdem Gericht verliehen usw. Die Urkunde ist leider nicht näher datiert, dürfte aber wohl von 1063 stammen, da *Jaca* zu dieser Zeit auch in einer anderen Urkunde genannt wird. Damals hat *Jaca* schon jene Ausdehnung erhalten, die es im wesentlichen heute noch einnimmt; eine spätere Erweiterung um ein neues *burgum* an der Paßstraße hat 1596 der Zitadelle weichen müssen. So kann man heute noch ein Bild der ursprünglichen Anlage des 11. Jh. bekommen. Die Stadt *Jaca* erhielt eine eigene Münzstelle, deren Schillinge 1085 erwähnt werden. Einen guten Einblick in ihre späteren Verhältnisse gibt eine Urkunde von 1092: Der König schenkt David Bretini, offenbar einem Franzosen, eine *area* (*tenda*), neben einem anderen Hausplatz, den er einem anderen Franzosen, Rembald de Monte Pesla, verliehen hatte, also offenbar einem Zuwanderer aus Montpellier. Der

14) Zu der zusammenfassenden Arbeit von LACARRA sind hier noch die Quellenveröffentlichungen zu vergleichen: Coll. de Documentos para el estudio de la Historia de Aragon 3 (Doc. de Sancho Ramirez I), dann 12 (El Libro de la Cadena del concejo de *Jaca*).

Hausplatz wurde zu freiem Eigentum verliehen, nur durfte eine Veräußerung nicht an die Kirche und nicht an Unmündige erfolgen, sondern nur an Kaufleute oder Bürger (*mercatante aut burces*). Im 12. Jh. hören wir allerlei von Gewerbetreibenden und Kaufleuten, von Jahrmärkten, von weiteren französischen Einwanderern. 1135 verleiht der König den Einwohnern von Jaca ein Vorrecht der Bürger von Montpellier, nämlich das der völligen Zollfreiheit in der eigenen Stadt. Im übrigen ging zu Anfang des 12. Jh. Jacas Vorzugsstellung schon verloren, da die Hauptstadt zunächst nach Huesca, dann nach dem 1118 eroberten Saragossa verlegt wurde. Damit wurde Jacas Aufstieg gehemmt. Es behielt lediglich die Rolle als Sperrfestung an dem wichtigen Paß und eine sehr kleine wirtschaftliche Bedeutung in dem engräumigen Gebirgsland. 1495 besaß es nur 143 Feuerstätten, 1650 deren 292. Es wird also immer höchstens 1000 bis 1500 Einwohner besessen haben.

In eine richtige Kleinstadt kommen wir dann in der Gründungsstadt der Könige von Navarra: *Puente la Reina*. Es liegt an der Vereinigung der beiden großen Paß- und Pilgerstraßen von Roncesvalles über Pamplona und vom Somport über Jaca und zugleich an einem Flußübergang. Es ist gegen Ende des 11. Jh. von Navarra gegründet worden. 1089 wird seine Kirche, 1090 werden *francigeni* als Bewohner erwähnt. 1121 läßt der König durch seinen Münzmeister Neusiedler heranziehen, und 1122 erhält die Stadt ihren eigenen Rechtsbrief, ihr *fuero*. Puente la Reina hat lediglich als Rastort an der Pilgerstraße seine Bedeutung gehabt. Es ist immer recht klein geblieben und hatte 1396 nur 100 Feuerstätten oder rund 500 Einwohner. Es hat deswegen seine ursprüngliche, spätestens zu Anfang des 12. Jh. endgültig gewonnene Gestalt behalten. Es stellt ein durchaus regelmäßiges Rechteck dar, wie man es so schön bei den europäischen Gründungsstädten nur selten findet.

Als letztes Beispiel sei eine Großstadt kurz besprochen, die von den Mohammedanern übernommen worden ist. Es ist *Saragossa*, das schon unter den Römern eine erhebliche Rolle gespielt hat. Von den Westgoten übernahmen es die Araber und bauten Saragossa zu ihrem bedeutendsten Stützpunkt in Aragonien aus, wobei der römische Umfang von rund 50 Hektar erhalten blieb. Nach der Eroberung 1118 wurde die maurische Bevölkerung außerhalb der Stadt angesiedelt, und dazu entstand vor den Mauern seit dem Ende des 12. Jh. ein neuer, bedeutender Stadtteil. 1210 wurde hierher auch der Markt verlegt. Die Stadt wurde dadurch mehr als verdoppelt. 1495 zählte sie rund 4000 Feuerstätten, also 20 000 Einwohner. 1548 waren 4500 Häuser vorhanden, also wohl ziemlich über 20 000 Einwohner. Saragossa gehörte damit zu den mittelalterlichen Großstädten als unbestrittener Mittelpunkt einer weiten Landschaft, eben ganz Aragons. Es ist ein Beispiel für die bedeutende Lebensfähigkeit einer günstig gelegenen Stadt.

Überlegt man sich nun, was das von der rührigen spanischen Forschung geschaffene Bild des spanischen Städtewesens des Mittelalters für das Problem der Stadtentstehung und die Einschätzung der westeuropäischen Stadtentwicklung im allgemeinen zu bedeuten hat, so hat man zunächst einige Feststellungen zu treffen: Spaniens kampf-

erfüllte mittelalterliche Entwicklung stellt in Westeuropa durchaus einen Einzelfall dar. Die ganze Entwicklung wurde hier geleitet von einer starken Zentralgewalt, dem Königtum der einzelnen Staaten, die sich ja in buntem Reigen trennten und verschmolzen. In der Geschichte des Städtewesens tritt deshalb das Königtum als alles beherrschende Kraft hervor, neben der Adel und hohe Geistlichkeit nur eine abhängige Nebenrolle spielen konnten. Weiter ist der politische Einfluß des Bürgertums sehr gering gewesen. Die Städte sind als selbständiger Machtfaktor kaum in Erscheinung getreten. Das gilt für alle die verschiedenen Teilreiche Spaniens. Dauernd sprach das Königtum auch in der inneren Gestaltung der Stadt bis in kleine Einzelheiten hinein das letzte und entscheidende Wort.

Ebenfalls durch den ständigen Krieg bedingt ist die Tatsache, daß die spanische Stadt des Mittelalters in allererster Linie eine Festung war. Sehr viele von den Städten haben in der fortschreitenden »Reconquista« entscheidende Punkte sichern, also strategische Aufgaben erfüllen müssen. Das hat natürlich die Wahl der Lage der Stadt wie ihre Bauart entscheidend beeinflußt. So ist das düster-großartige Bild der spanischen Stadt in ihrer meist harten Landschaft entstanden, wie es sich heute noch so eindrucksvoll darbietet. Das starke Hervortreten dieser militärischen Gesichtspunkte hat aber auch sehr oft dazu geführt, daß nach der Verschiebung der politischen Lage, etwa der Vorverlegung der Grenze gegen die Mohammedaner, die kurze Zeit so hervortretende Stadt in völlige Bedeutungslosigkeit versunken und so fast unverändert in die neue Zeit hinübergegangen ist.

Nun zu der Frühgeschichte der spanischen Stadt! Die Frage der Fortdauer römischer Überlieferung und die Frage nach der Lage des wirtschaftlichen Tiefpunktes ist durch den Gang der spanischen Geschichte erledigt. Hier liegt ja ziemlich genau zu Beginn der Karolingerzeit ein so scharfer Schnitt, daß man unbedingt von einem Neuanfang sprechen muß. Die Entwicklung führt von hier zunächst langsam, dann sprunghaft aufwärts. Von dieser Entwicklung aber kann man sagen, daß sie trotz aller Eigenart im allgemeinen und im einzelnen doch im großen ganzen in engster Verbindung mit dem übrigen Westeuropa und in durchaus übereinstimmender Art und Weise verlaufen ist. Die ersten Anfänge der städtischen Entwicklung bis zum 10. Jahrhundert hin sind ebenso dunkel und nur bruchstück- und andeutungsweise zu erfassen wie in Frankreich, Deutschland und England. Immerhin sind glücklicherweise für einzelne Teile des Landes doch besonders reiche Quellen erhalten geblieben. So ist es Sanchez-Albornoz möglich gewesen, das anschauliche Bild vom Leben der Königsstadt Leon im 10. Jh. zu schaffen, ein fast einzigartiges Bild. Wir können hier sehen, welche Entwicklung eine Residenzstadt auch in einem an und für sich von den großen Strömungen der Wirtschaft abgelegenen Gebiet auch damals schon nehmen konnte. Die Topographie der Stadt mit ihrem starken Hervortreten von Hof, Adel und Geistlichkeit wird deutlich. Der kulturelle Stand ist an einer Reihe von Einzelheiten, wie etwa der Einfuhr von kostbaren Textilwaren aus dem muselmanischen und byzantinischen Bereich faßbar. Die Wirtschaft tritt in Markt

und Außenhandel, im Gewerbe und Geldwesen hervor. Die Regungen einer bürgerlichen Gemeinschaft werden sichtbar. Das meiste davon tritt uns dann nach der gewaltigen Erschütterung in der Zeit der Feldzüge Almansors in dem 1020 verliehenen Stadtrecht zusammengefaßt entgegen. Dieses Stadtrecht regelt die wesentlichen Punkte für den Neuaufbau der völlig zerstörten Stadt; es soll in erster Linie die Wiederbevölkerung fördern. Die *civitas Legio* erhält deshalb zunächst einmal das freie Recht des Zuzuges. Der militärische Gesichtspunkt tritt daneben deutlich entgegen. Der kriegerische Adel, die *milites*, werden erwähnt und die Leute aus einem größeren Umkreis sind verpflichtet, die Mauern der Stadt wiederherzustellen und zu verteidigen wie die Bürger von Leon, die *cives Legionis*, selbst. Dafür erhalten sie Zollfreiheit für die von ihnen nach der Stadt zum Verkauf gebrachten Waren. Ebenso stark tritt aber auch der wirtschaftliche Gesichtspunkt hervor. Die Bewohner der Stadt und der Vorstädte haben das Recht auf einen Markt, einen am Mittwoch abzuhaltenden Wochenmarkt. Sie entscheiden über das Maß und Gewicht von Brot, Fleisch und Wein und bestimmen die Löhne. Bäcker, Fleischer, Weinverkäufer werden ausdrücklich genannt. Der Handel mit Meerfischen wird erwähnt, ebenso die Münze der Stadt. Schließlich treten auch die Juden als bedeutendes Bevölkerungselement hervor; sie stellen wie die Christen zwei Häuserschätzer. So tritt uns hier an einem allerdings besonders günstigen Platz zu Anfang des 11. Jh. die Stadt schon in ihrer vollentwickelten, mittelalterlichen Form entgegen und alles spricht dafür, daß das auch schon vor der Zerstörung durch Almansor im 10. Jh. in den wesentlichen Punkten ebenfalls der Fall war. Wir fassen in dem *fuero* von 1020 lediglich einen schon länger vorhandenen Zustand in besonders eindrucksvoller Weise. Dabei kann es sich bei Leon in dem damaligen Spanien um keinen vereinzelt Ausnahmefall gehandelt haben. Der *fuero* von 1020 umfaßt neben dem eigentlichen Stadtrecht auch landesgesetzliche Bestimmungen. Bei den wirtschaftlichen Rechten, den Markt- und Preisfestsetzungen, wird ausdrücklich vermerkt, daß diese Rechte in jeder Stadt (*omnis civitas*) Geltung hätten. Zum mindesten in dem Königreich Leon müssen also eine Reihe von Städten mit derselben wirtschaftlichen Entwicklung vorhanden gewesen sein. Tatsächlich wird auch das Stadtrecht von Leon zu ungefähr derselben Zeit an das bedeutungslose Villavicencia verliehen. In dem abgelegenen und wirtschaftlich keineswegs hervortretenden Nordwestspanien hat also die Stadtentwicklung im 10. Jh. schon eine sehr bemerkenswerte Vervollständigung erreicht. Damit werden nun die verschiedenen Nachrichten aus anderen Städten, wie etwa der alten Hauptstadt Oviedo, wo 1015 ein Weber in der *civitas* erwähnt wird, ohne weiteres verständlich. Ebenso begreift man die Schaffung von Märkten auch in kleineren Orten, bei den wichtigsten Klöstern usw. Das Wirtschaftsleben hatte eben einen Stand erreicht, der genau wie im damaligen Deutschland immer neue Märkte als wünschbar oder notwendig erscheinen ließ. Die Formen für Markttorte aber waren ja in den alten *civitates* bereits voll entwickelt und brauchten nur übernommen zu werden. Das ist auch an der anderen Ecke des christlichen Spaniens, in Katalonien, festzustellen, wo im übrigen bei der nahen Verbindung

mit dem benachbarten Languedoc vielfach besondere Verhältnisse herrschen. Die bedeutendsten Orte heißen hier *civitas*, so Barcelona 878 und Gerona 934. Für die Vororte von Barcelona und die kleineren geschlossenen Orte kommt schon im 10. Jahrhundert die Bezeichnung *burgus* auf: In Barcelona 997 (*in burgo Barchino*), 1003 und 1017 eine Mehrzahl von *burgi* in Barcelona, 977 und 1027 der *burgus* Besalu. In der am besten bekannten Hauptstadt Barcelona, die auch wirtschaftlich eine überragende Stellung einnahm, ist 878 von einer *villa nova* die Rede und 1025 werden die alten Freiheiten der Stadt bestätigt. Von den verhältnismäßig zahlreichen Nachrichten über eine wirtschaftliche Regsamkeit, die hier stark durch das Meer bedingt war, ist bereits die Rede gewesen. So dürfen wir wohl feststellen, daß das spanische Städtewesen trotz der Beschränktheit dieser kleinen christlichen Staaten und trotz der Geringfügigkeit ihrer wirtschaftlichen Grundlagen bereits im 10. Jh. die mittelalterlichen Formen weitgehend entwickelt hatte. Das ist wesentlich früher, als man bisher in Frankreich, Deutschland und England auf Grund der spärlich vorhandenen Nachrichten hat annehmen können. Freilich darf man sich über die Größe der Städte keine übertriebenen Vorstellungen machen, auch ihre Zahl ist noch beschränkt gewesen.

Mit dem 11. Jh. treten wir in Spanien in die Zeit der Städtegründungen ein. Die Neugründungen verdichten das Netz der Städte in den alten christlichen Landesteilen und sie sollen in den neu eroberten Gebieten neben den von den Muselmanen übernommenen Städten das Land sichern. Den Vorgang kennen wir durch die bahnbrechenden Untersuchungen Lacarras bis in die Einzelheiten hinein. Besonders bezeichnend erscheint das Beispiel der aragonischen Königstadt Jaca. Wir haben in der Gründungsurkunde der Stadt von 1063 oder bald nachher zugleich das neben dem berühmten Recht von Huy früheste Stadtrecht Westeuropas vor uns. Die Überlegungen zur Verleihung des Rechtes sind dieselben wie in Leon. Der König will für seine Neugründung Bewohner heranziehen. Die Gründung schloß sich an eine seit längerem bestehende Burg und einen Burgflecken mit Bischofssitz, einem Kloster, Markt und Zoll an, der sicher auch schon befestigt war. In der neuen Stadt sind neben den Bürgern auch die kriegerischen Dienstleute des Königs, die *milites*, ansässig. Die Bürger selbst heißen bereits *burgenses*. Daneben wird der Ausdruck *vicini*, d. h. Nachbarn gebraucht, der in den spanischen Stadtrechten bald die vorwiegende Bezeichnung für die Bürger wird. Jaca besitzt bereits eine führende Schicht der Bürger, die *meliores vicini*, während ganz unten auf der sozialen Stufenleiter die Sarrazenen und Sklaven stehen. Von den Rechtsbestimmungen treten die strafrechtlichen stark hervor. Die Sicherheit gegen fremdes Gericht wird gewährleistet. Die militärischen Verpflichtungen gegenüber dem König werden festgestellt. Bei den wirtschaftlichen Bestimmungen sticht die Landwirtschaft hervor mit der Regelung der Weidrechte und ähnlichem, aber auch das Maß wird geschützt, während der Markt nicht weiter erwähnt wird. Insgesamt sieht man deutlich, daß der König von Aragonien bei der Stadtgründung durchaus bekannte Formen verwenden kann. Neben dem durch die Quellen besonders begünstigten Beispiel von Jaca hat Lacarra in

dem kleinen und wenig bedeutenden Königreich Navarra noch eine ganze Reihe anderer früher Gründungsstädte nachweisen und den Gründungsvorgang klarstellen können. Ich habe auf das kleine, aber außerordentlich bezeichnende Puente la Reina hingewiesen, das als Stützpunkt an der großen Pilgerstraße geschaffen worden ist. Ein weiteres Beispiel ist das 1090 an der Pilgerstraße gegründete Estella, das rasch durch eine Reihe neuer Quartiere vergrößert und so zu einer wirklich ansehnlichen Stadt wurde. Eine andere solche Gründung an der Pilgerstraße war Sanguesa. Dazu gehören in diesen Zusammenhang hinein die neuen Quartiere von Pamplona mit ihrer fränkischen Bevölkerung. Ganz ähnlich stand es in Kastilien und in Leon. Überall sind in dieser Zeit die Gründungsstädte zahlreich und das geht weiter durch das 12. und 13. Jh. hindurch. Wir fassen damit diese Städtegründungen in besonders früher Zeit, früher als in den meisten Teilen von Westeuropa. Auf jeden Fall ist diese Entwicklung mindestens gleichzeitig mit der in dem bisher so klassischen Gebiet der Stadtentwicklung in Nordfrankreich, in den Niederlanden und am Rhein. Sie entspricht in den Rechtsformen, in der Stadtplanung, in der Gestaltung der Wirtschaftsverhältnisse durchaus den Verhältnissen in Nordwesteuropa. Wir finden dementsprechend auch die für die städtische Entwicklung in Westeuropa so bezeichnenden Ausdrücke wie *burgus* und *burgenses* in Spanien ebenfalls vertreten, wenn auch nicht mit derselben Regelmäßigkeit. Die *burgenses* von Jaca um 1063 habe ich schon erwähnt. Wir finden sie ebenfalls in Estella 1164, in Sahagun 1152, in Pamplona 1161, ferner in Katalonien in Barcelona bereits 1058 und 1068, in der Bischofsstadt Vich 1139, in dem neueroberten Tortosa 1158, in Gerona 1160. Der *burgus* wird noch viel häufiger erwähnt. Die Bezeichnung *civis* scheint im allgemeinen auf die Bischofsstädte beschränkt geblieben zu sein. Auch in Spanien finden wir schließlich trotz des Überwiegens der Staatsgewalt Ansätze zu politischen Selbstständigkeitsbestrebungen der städtischen Bürgerschaft, wie sie etwa in Frankreich die *commune* kennzeichnet. Allerdings beschränkt sich diese Erscheinung in Spanien, soweit wir das bis heute wissen, auf Städte, wo sich zwischen dem König und der Bürgerschaft ein geistlicher Stadtherr eingeschoben hatte. So stritten sich in der Klosterstadt Sahagun 1110/16 die Bürger mit der Abtei. Noch bezeichnender sind die Vorgänge in Santiago de Compostella. Nach der Entdeckung des Grabes des hl. Jacob im 8. Jh. entstand hier durch die Wallfahrten nach und nach ein ansehnlicher Ort mit stark kirchlichem Einschlag. Santiago wurde Bischofs-, dann Erzbischofssitz. Es besaß im 15. Jh. acht Klöster und zehn Kirchen, dazu eine Reihe von Hospitälern. Die Stadtherrschaft selbst kam an den Erzbischof, natürlich unter der Oberhoheit des Königs. Die Bürgerschaft erhielt durch den starken Pilgerverkehr einen wesentlichen Auftrieb in Handwerk und Handel. Nun hören wir, daß 1116/17 der *populus* oder die *cives* der *civitas* gegen den Erzbischof sich zusammenschlossen. Sie errichteten eine Schwurgenossenschaft, die während eines Jahres die Stadtherrschaft völlig in den Händen hatte (*faciunt quandam conspirationem, quam vocant germanitatem*). Der Erzbischof verlor jede Macht in der Stadt und floh schließlich. Der Aufstand brach jedoch bald zusammen, und viele Bürger suchten dann

ihr Heil in der Auswanderung nach Aragonien<sup>15)</sup>. Wir haben hier genau dasselbe Bild wie etwa gleichzeitig in Cambrai oder in Le Mans. Auch in diesen bezeichnenden Erscheinungen der zur Selbständigkeit emporstrebenden Stadt ist das spanische Städtewesen also ebenso früh zu fassen, wie das in Nordwesteuropa der Fall ist.

Dasselbe Bild schließlich bei der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Alles, was man an Einzelheiten beibringen kann, weist auch in der Frühzeit darauf hin, daß Spanien in der wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung mit dem übrigen Westeuropa mindestens Schritt gehalten hat. Die spanischen Nachrichten über den Handel zu Land und auf den beiden Meeren, dem Mittelmeer und dem Atlantik, die Angaben für das Gewerbe in den spanischen Städten, die Nennung von Waren des Fernhandels, wie vor allem von Geweben, sind sogar besonders geeignet, unser Bild von der Wirtschaft des 10. bis 11. Jh. in Westeuropa zu ergänzen und zu berichtigen. Ich will nur ein Beispiel herausgreifen, das wir wiederum Lacarra verdanken. Er hat 1950 aus dem Archiv des Domkapitels zu Pamplona einen Zolltarif veröffentlicht, der aus der Zeit des Königs Sancho Ramirez (1076–1094) stammt. Dieser läßt Urkunden für die Zölle (*portatici*) von Jaca und Pamplona, also für die Zollstellen an den beiden großen Paßstraßen über die Pyrenäen, ausfertigen, und zwar nach den Gebräuchen seiner Vorfahren (*secundum usaticos mearum parentum*). Danach muß man annehmen, daß hier Gebräuche festgehalten werden, die mindestens auf die Mitte des 11. Jh. zurückgehen. In dem Tarif werden u. a. Romfahrer genannt, ein Gegenstück zu den Jacobsfahrern. Den interessantesten Abschnitt in diesem Tarif stellen jedoch die Angaben über die Tuche dar. Es wird hier das Tuch von Brügge und der Scharlach (*trapum Burgesum* und *scarlata*) erwähnt, neben Seidengeweben aus Konstantinopel. Wenn der Ausdruck *Burgesum* wirklich auf Brügge zu beziehen ist und nicht etwa auf das nähere Bourges, so haben wir hier den frühesten Beleg für ein flandrisches Tuch, das nach einer bestimmten Stadt genannt ist. Auf alle Fälle aber haben wir in dem Scharlach ein bezeichnendes, hochwertiges Erzeugnis der nordwesteuropäischen Weberei vor uns, das auf dem Landweg nach der Pyrenäenhalbinsel kommt. Es wird übrigens ungefähr gleichzeitig unter Alfons VI. (1065–1109) bei der Beschreibung einer großen Prozession in Santiago ebenfalls erwähnt. So erkennen wir in diesem Zolltarife Fernhandelsbeziehungen bis in das byzantinische Reich und zugleich die Ausstrahlungen des entstehenden großen Industriebezirkes in Nordwesteuropa. Es sind fast unschätzbare Angaben für die allgemeine Wirtschaftsgeschichte<sup>16)</sup>.

Übrigens verfügen die nordspanischen Landschaften Katalonien, Aragonien und Navarra auch über bemerkenswerte Bevölkerungsaufnahmen aus dem Mittelalter, die es gestatten, gemeinsam mit der leicht feststellbaren Grundfläche der Städte einen Überblick

15) L. VAZQUEZ DE PARGA: La revolucion communal de Compostela en los anos 1116 y 1117. Ann. Hist. Derecho Espan. 16 (1945) 685/703.

16) LACARRA: Un arancel de aduanas del siglo XI. Actas del primer congreso internacional de estudios pirenaicos 1950. Saragossa (1952), Vol. 6/21 – 36. – Santiago bes. S. 24.

über die Größenordnung des Städtewesens zu gewinnen<sup>17)</sup>. Die ersten Bevölkerungsaufnahmen haben wir für Navarra aus dem Jahre 1366. Daraus ergibt sich, daß die bedeutendsten Städte damals die alte Hauptstadt Pamplona und die muselmanische Gründung Tudela waren, mit je etwa 1000 Feuerstätten und also rund 5000 Einwohnern. Es waren nach mittelalterlichen Begriffen kleinere Mittelstädte. Auch Estella war mit seinen 800 Feuerstellen noch eine ansehnliche Stadt, während alle anderen schon zu den Kleinstädten gehörten. Ganz Navarra zählte damals rund 12 000, unter Einbezug von einigen Lücken vielleicht 14 000 Feuerstätten. Die Städte wiesen davon 4500 Feuerstätten auf oder fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Aus Aragonien haben wir die Angabe, daß das Königreich 1429 42 700 Feuerstätten zählte, 1495 50 400. Es wird also gegen Ende des 15. Jh. rund eine viertel Million Einwohner gehabt haben. Die weitaus größte Stadt war 1495 Saragossa mit fast genau 4000 Feuerstätten, also 20 000 Einwohnern. Damit gehörte Saragossa in die Reihe der mittelalterlichen Großstädte und überragte alle anderen Städte des Landes sehr weit. Von ihnen ist eigentlich nur Calatayud noch zu erwähnen mit 1000 Feuerstätten oder etwa 5000 Einwohnern. Huesca zählte nur 600 Feuerstätten und Teruel gar nur 400. Insgesamt haben die aragonischen Städte 1495 etwas über 10 000 Feuerstätten aufgewiesen oder rund ein Viertel der Gesamtzahl. Die letzte Vergleichsreihe, die ein durchaus übereinstimmendes Bild ergibt, stammt aus Katalonien von 1359. Auch hier steht Barcelona weitaus an der Spitze aller Städte und gehörte mit rund 7600 Feuerstätten oder gegen 40 000 Einwohner noch ausgesprochener zu den mittelalterlichen Großstädten als Saragossa. Es war eben damals einer der großen Mittelmeerhäfen mit starker eigener Seeschifffahrt und eigenem Handel. Es war die Residenzstadt der Könige von Katalonien und Sitz einer ansehnlichen Tuchindustrie. Dem gegenüber war Saragossa zwar auch Residenz und der Mittelpunkt des Safrangebietes von Aragonien, im übrigen aber bloß eine große Landschaftshauptstadt. Mittelstädte waren vier vorhanden: Lerida, Taragona, Tortosa und Gerona mit je 5000—6000 Einwohnern. Von den rund 450 000 Bewohnern Kataloniens stellten die Städte fast ein Viertel. Für die übrigen spanischen Städte stehen uns gleichwertige Bevölkerungszahlen nicht zur Verfügung. Einen gewissen Ausgleich bietet dafür die Berechnung der im Mittelalter überbauten Fläche der Städte. Danach hat man die größten Städte in Südspanien zu suchen. Sevilla steht mit gegen 300 ha an der Spitze, Cordoba und Granada folgen mit je rund 200 ha. Da alle dicht überbaut waren, wird man bei ihnen mit Bevölkerungszahlen von gegen, ja mehr als 50 000 rechnen müssen. Das ist wenig gegenüber den phantastischen Zahlen, die für diese Hauptstädte des arabischen Spaniens regelmäßig gegeben werden. Aber es ist viel, sehr viel sogar im Verhältnis zu den großen Städten Westeuropas. Sevilla war an Grundfläche etwa Köln

17) J. CONRAD: Ein Beitrag zur Beurteilung der Bevölkerungsverhältnisse Spaniens im Mittelalter. *Jahrb. für Nationalök. und Statistik* 35 (1880) 183/88. — I. DE ASSO: *Historia de la economia politica de Aragon. Saragossa* (1798). Neudruck 1947, S. 184. — YANGUAS: *Diccionario de Antigüedades de Navarra. Pamplona* (1840), II/722.



und Paris ebenbürtig, Cordoba und Granada, auch Barcelona hielten den Vergleich mit den großen Industriestädten des europäischen Nordwestens aus. Eine sehr stattliche Stadt muß auch Valencia gewesen sein mit rund 150 Hektar, und dann folgte schon Saragossa. Große Städte waren auch noch Toledo und Valladolid, Salamanca und schließlich Madrid nach seiner Vergrößerung während des 15. Jh. Alles übrige wie Leon, Burgos, Segovia, Avila, Palencia, Malaga usw. waren höchstens ansehnliche Mittelstädte. Mit diesem Bild von der Größenordnung der Städte reiht sich Spanien durchaus ein in das Bild aller westeuropäischen Länder, wie Frankreich, Deutschland, die Niederlande und England. Nur das eigentliche Städteland Italien zeigt mehr große Städte, von denen eine Anzahl die Größenordnung des spanischen Städtewesens übertreffen.

Das mittelalterliche Städtewesen Spaniens paßt so alles in allem gesehen völlig in das Bild westeuropäischen Städtewesens. Das kann ja bei der engen Verbindung Spaniens mit allen Gebieten Westeuropas durch die starke Zuwanderung während der Reconquista durchaus nicht Wunder nehmen. Da nun Spanien jedoch über eine sehr schöne und verhältnismäßig sehr frühe schriftliche Überlieferung verfügt, vermögen wir den Gang der Entwicklung des Städtewesens auch früh und eingehend zu verfolgen. Das Bild, das man in diesem doch so ständig kampfumtobten Lande schon für das 10. und frühe 11. Jh. gewinnt, scheint mir für die allgemeine Forschung von besonderer Wichtigkeit zu sein. Es zeigt einmal, daß die große Entwicklung des Städtewesens von diesem Zeitpunkt weg nicht eine vereinzelt erscheinende Erscheinung in wenigen bevorzugten Landschaften zwischen Seine und Rhein gewesen sein kann. Es muß vielmehr eine allgemeine Erscheinung gewesen sein, die auch früher und ausgeprägter einsetzte, als man bisher annahm. Man wird also das herkömmliche Bild einigermaßen zu revidieren haben. Dabei ist es ferner bemerkenswert, daß in Spanien, das ähnlich wie Deutschland oder England nach der Völkerwanderung, so hier nach dem Arabereinbruch von Grund auf neu beginnen mußte, die Entwicklung ohne großen Einbruch von der Karolingerzeit an aufwärts verläuft. Die Normannenzeit hat hier genau wie im zentralen Europa eben keinen wesentlichen Einfluß ausgeübt.

Die Ergebnisse der spanischen Städteforschung sind jedoch auch für die Blütezeit des mittelalterlichen Städtewesens vom 11. Jh. weg von einschneidender Bedeutung. Sie zeigen etwa in den Untersuchungen Lacarras über Jaca, Estella, Puente la Reina das Einsetzen der Städtegründungen wie auch der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung gemäß den in den alten *civitates und Marktorten* errichteten Formen schon im 11. Jh. auf breiter Front. Diese Neugründungen zeigen in ihrer Rechtsstellung, ihrem wirtschaftlichen Inhalt, ihrer baulichen Gestaltung schon alle bezeichnenden Züge des vollentwickelten mittelalterlichen Städtewesens. Damit aber wird die Städtegründungswelle in ihrer allgemeinen Ausbreitung klargestellt und mit ihren Anfängen auf die Mitte des 11. Jh. zurückgeführt.

Sehr wesentlich scheinen mir die neuen spanischen Aufschlüsse auch für die Einschätzung der Wirtschaftsentwicklung im allgemeinen zu sein. Das entlegene und umkämpfte

Gebirgsland wird vom Seehandel des Mittelmeerbereiches ebenso gut erreicht wie von dem des Atlantiks bis hinauf zum Kanal. Das 11. Jh. zeigt hier neben dem Gewebe des Orients schon die Tuche des europäischen Nordwestens, so den Scharlach in voller Verbreitung. Das aber rückt die Entwicklung eines zur Fernausfuhr fähigen Tuchgewerbes in Nordwesteuropa (England, Flandern, Nordfrankreich) auf einen Schlag mindestens in die erste Hälfte des 11. Jh. zurück.

Schließlich ist für Deutschland der Nachweis einer deutschen Beteiligung an der Besiedlung der von der Reconquista gewonnenen Städte in Leon, in Kastilien (Burgos) usw. spätestens zu Beginn des 13. Jh. eine merkwürdige Tatsache, die die Fernverbindungen dieser Zeit in einem neuen Licht erscheinen lassen.



Angesichts dieser gewichtigen spanischen Ergebnisse zu einem Gesamtbild des früh- und hochmittelalterlichen europäischen Städtewesens erscheint es nun ebenso dringend wie verlockend, auch der Stadtentwicklung in dem Zwischenraum zwischen Spanien auf der einen Seite, Nordfrankreich, den Niederlanden und dem deutschen Rheingebiet auf der andern näher nachzugehen. Man weiß von ihm bisher ja so herzlich wenig, und das Städtewesen dieses großen Zwischenstückes hat in der wissenschaftlichen Forschung über die Stadtentwicklung bisher kaum eine Rolle gespielt.

Es kommt hier in erster Linie der ganze Gürtel der Landschaften *Westfrankreichs* von den Pyrenäen bis zur Normandie in Frage, die alle irgendwie mit dem weiten Weltmeer, dem Atlantik, zusammenhängen. Es ist ein weites Land von großer natürlicher Mannigfaltigkeit und von starken historischen Verschiedenheiten. Wir finden große Landschaften von ganz ausgeprägter Sonderentwicklung und starkem Eigenleben wie nördlich der Pyrenäen Languedoc im Osten und Gascogne im Westen, wie Poitou und Anjou an der Loire, wie die Bretagne und die Normandie im Norden. In der Zeit bis zum 12. Jh., die uns hier in erster Linie beschäftigt, haben alle diese Landschaften und die vielen kleineren unter und zwischen ihnen wie Aunis und Saintonge, wie Limousin und Berry, wie Nivernois und Auvergne, wie Touraine und Maine eines gemeinsam: Die mehr oder weniger lang dauernde, mehr oder weniger weitgehende Unabhängigkeit von der Pariser Zentralgewalt, von dem französischen Königtum. Diese durchläuft alle Stadien von den Selbständigkeitsgelüsten großer und kleiner Feudalherren bis zur tödlichen Gefahr der englischen Herrschaft in weiten Teilen Westfrankreichs.

Eine zweite politische Übereinstimmung im Schicksal der westfranzösischen Landschaften liegt in der Normannenzeit. Die Seeräuberflotten haben in der zweiten Hälfte des 9. Jh. die ganzen Küsten und, gestützt auf die schiffbaren Flüsse, das Land bis tief hinein heimgesucht. Ihre Zerstörungen sind sicher gewaltig, aber immerhin im allgemeinen nur kurzfristig gewesen. Wir haben aber doch hier die gleiche Lage wie in dem bevorzugten Arbeitsgebiet Pirenes in Nordfrankreich und den Niederlanden,

nämlich den starken Einschnitt durch die Normannenzeit. Und an einer wichtigen Stelle ist es ja dabei auch zu einer grundlegenden Neubildung gekommen, in der Normandie durch die endgültige Niederlassung der Normannen und die Bildung eines unabhängigen Herzogtums.

Bunt wie die Landesnatur und das politische Schicksal ist in Westfrankreich auch das Wirtschaftsleben gewesen. Einzelne Landschaften wie die Normandie oder der aquitanische Süden treten mit bedeutsamen Leistungen hervor. Die Normandie gehörte noch zum frühen nordwesteuropäischen Tuchbezirk. Der Süden stellte in den reichen Weinlandschaften von La Rochelle bis Bordeaux, in den Salzgärten der »Baie« und in den Waidgebieten um Toulouse Ausfuhr Güter von europäischer Bedeutung. Normannen, Bretonen und Küstenbewohner der Biskaya trieben weitreichende Schifffahrt und Fernhandel. Die Mehrzahl der westfranzösischen Landschaften tritt jedoch sehr wenig hervor, und ganz allgemein kann man feststellen, daß sich in Westfrankreich keiner der großen Brennpunkte der mittelalterlichen Wirtschaft vorfindet. Alles ist auch wirtschaftlich seine eigenen Wege gegangen und hat es zu keinen großen Gesamtleistungen kommen lassen.

Westfrankreich ist also zu groß und zu verschiedenartig, um allzuviel einheitliche Entwicklungsstatsachen erwarten zu lassen. Das gilt natürlich auch für die *Stadtentwicklung*, bei der man genauso gut die verschiedensten Sonderbildungen erwarten muß, wie das vom politischen und kulturellen Leben bekannt genug ist. Man wird hier statt einem einheitlichen Bild eher ein ganzes Bündel von Bildern erwarten müssen. Dieses aber zu erfassen, erscheint einigermassen schwierig. Es ist ja keine größere Darstellung des französischen Städtewesens seit dem 70 Jahre alten, bahnbrechenden Werk von Jacques Flach mehr erschienen<sup>18)</sup>. Nur Teilgebiete wie die Gruppen der römischen *civitates* oder der *communes* oder Einzelbeispiele sind nach den Gesichtspunkten, die die moderne Städteforschung aufgestellt hat, behandelt worden. So muß man seinen Weg durch das weite Gebiet selber suchen. In den darstellenden Werken über die einzelnen Landschaften und Städte, in den größeren Darstellungen über die Institutionen, die Wirtschaftsentwicklung, die historische Geographie findet sich manches, wenn auch oft in einseitiger Beleuchtung. Weithin aber muß man auf die Quellen selber zurückgehen und dabei trifft man auf eine ganz eigenartige Lage. Die französische Forschung verfügt über eine erhebliche Zahl alter Quellensammlungen für größere Bereiche, für ganze Landschaften. In der Hauptsache aber ist sie darauf ausgegangen, geschlossene Urkundenbestände in einzelnen »Cartulaires« zu veröffentlichen. Sehr wenig verbreitet sind städtische und landschaftliche Urkundenbücher, wie sie in Deutschland so bekannt und so unendlich brauchbar sind. Zwang und Anreiz zugleich zu diesem Vorgehen in Frankreich bildete wohl der unübersehbare Quellenreichtum. Es zeigt sich ja bald, wenn man mit den »Cartulaires« zu arbeiten beginnt, daß hier vielfach Quellen in einer Fülle und

18) JACQUES FLACH: Les origines de l'ancienne France, 10. et 11. siècles, Vol. II, Paris (1893).

von einer frühen Überlieferung vorhanden sind, wie man sie in Deutschland leider nur in beschränkten Gebieten kennt. Schon für das 9. und 10., besonders aber für das 11. und 12. Jh. besitzt man deshalb eine wahre Fülle von Urkunden. Viele von ihnen sind noch nicht gedruckt. Manche »Cartulaires« verfügen über keine oder nur mangelhafte Register. So ist es außerordentlich schwierig, die gewaltige Masse des Stoffes wirklich zu übersehen. Von den gedruckten Kartularien aber sind längst nicht alle außerhalb der Grenzen Frankreichs vorhanden oder hier bei den heutigen mißlichen Verhältnissen innert nützlicher Frist zu erreichen. Ich bin mir deshalb vollständig klar darüber, daß ich selber bei weitem nicht alles wichtige Gedruckte habe erreichen können, und zu größeren Archivarbeiten hat es mir auch nicht gereicht; es wäre das übrigens eine reichliche Lebensarbeit für sich. Aber schon in dem, was mir zugänglich war, stieß ich auf so viele und unerwartete neue Dinge, daß es sich wohl lohnt, in diesem Rahmen eines kurzen Aufsatzes wenigstens darauf aufmerksam zu machen<sup>19)</sup>. Meine Untersuchung soll also bloß ein vorläufiger Hinweis sein und muß sich darauf beschränken, aus der verwirrenden Menge des zur Verfügung Stehenden wenigstens jene Dinge kurz zu beleuchten, die im Rahmen einer europäischen Städteforschung einerseits, im Vergleich zur deutschen Entwicklung andererseits besondere Aufmerksamkeit verdienen. Eine eingehendere Darstellung wird vielleicht in einer späteren Arbeit möglich sein.

Den Kern des mittelalterlichen Städtewesens bildeten in Westfrankreich genau so wie in Italien, in Nordfrankreich und am Rhein die *römischen civitates* mit ihrer starken Befestigung und mit ihren Bischofssitzen. Sie haben das Interesse der französischen Forschung immer in erster Linie auf sich gezogen. Viele von ihnen verfügen über Untersuchungen ihrer Geschichte, die auch nach heutigen Begriffen einwandfrei sind. Den *civitates* sind auch zusammenfassende Arbeiten gewidmet worden. An deren Spitze steht die bewundernswerte Stoffsammlung von Ferdinand Lot über die gesamten Römerstädte Frankreichs in ihrer topographischen und bevölkerungsmäßigen Entwicklung bis zur Gegenwart; sie ist leider durch den Tod des greisen Verfassers durch einen Unglücksfall vorzeitig zum Stehen gekommen und umfaßt erst den Südteil des Landes<sup>20)</sup>. Eine andere große Arbeit von Dupont untersucht die Anfänge der Städte der Narbonnensis Prima bis ins 12. Jh. hinein; es ist ein Gegenstück zu dem bekannten Buche von Vercauteren über die Städte der Belgica Secunda<sup>21)</sup>. Außerdem reichen auch

19) Für die Beschaffung der vielen Hunderte von Urkundenwerken und Zeitschriftenbänden möchte ich hier den Bibliotheken ausdrücklich danken, die mir behilflich waren: Aargauische Kantonsbibliothek in Aarau, Zentralbibliothek Zürich, Universitätsbibliothek Basel und Bibliothek der Wirtschaftshochschule Mannheim.

20) F. LOT: *Recherches sur la population et la superficie des cités remontant à la période gallo-romaine*. 3 vol., Paris 1945–53.

21) A. DUPONT: *Les cités de la Narbonnaise première depuis les invasions germaniques jusqu'à l'apparition du Consulat*. Nîmes (1942). — F. VERCAUTEREN: *Etudes sur les civitates de la Belgique seconde*. Brussel (1934).

die schönen Untersuchungen von Ganshof über die Stadtentwicklung zwischen Loire und Rhein in den westfranzösischen Raum hinein<sup>22)</sup>. Aus allen diesen Arbeiten geht hervor, daß die westfranzösischen *civitates* eine durchaus ähnliche Entwicklung genommen haben wie die Römerstädte in Nordfrankreich, den Niederlanden und am Rhein. Sie behaupten sich als Bischofssitze und als Sitze der weltlichen Verwaltung hinter den festen Mauern der spätrömischen Zeit, die meist nur einen engen Raum umschließen. Außerhalb der Mauern entstehen schon zur Merowinger- und erst recht zur Karolingerzeit Kirchen und Klöster in ansehnlicher Zahl. Die Karolingerzeit bringt jedoch zunächst im Süden mit den Einfällen der Araber, in der zweiten Hälfte des 9. Jh. in ganz Westfrankreich mit denen der Normannen schwere Notzeiten. Die Zerstörungen der Normannen haben viele westfranzösische *civitates* in erheblichem Ausmaße getroffen<sup>23)</sup>. Vom 10. Jh. weg beginnt die rasche Erholung, die in der Normandie von den Normannen selber getragen wurde. Bald kommt es sozusagen überall zur Bildung richtiger Vorstädte, von *bourgs*. Diese waren meist mit ihren größeren Räumen der Sitz des aufblühenden Handels und Gewerbes, wie das Pirenne vor mehr als einem halben Jahrhundert als allgemein gültige Regel entdeckt und formuliert hat. Allerdings finden sich in Westfrankreich auch Ausnahmen von der Regel wie etwa in Toulouse, wo die Cité und nicht der Bourg der Sitz der Wirtschaft blieb. Der Bourg als wohlhabende Siedlung erhielt bald seine Befestigung, entweder selbständig oder durch Anschluß an die Cité. Schließlich erscheinen auch Organe der Selbstverwaltung, das Consulat im Süden im 12. Jh., die Schwurgemeinschaft der *commune* schon seit dem 11. Jh. da und dort verstreut, hauptsächlich aber nördlich der Loire<sup>24)</sup>.

In alledem geht die westfranzösische *civitas* denselben Weg wie die nordfranzösische oder die rheinische. Wesentlich ist es nun aber, festzustellen, wann dies geschehen ist. Ist hier eine langsamere und spätere Entwicklung erkennbar als im Gebiet zwischen Kanal und Rhein? Zeigen sich irgendwelche bezeichnende Sonderzüge, sei es in der Entwicklung des Stadtplans, der Stadtverfassung, der Wirtschaft? Diese Fragen lassen sich wohl am ehesten durch eine nähere Betrachtung einiger Beispiele beantworten, für die eine besonders günstige Quellenlage gegeben ist, wobei ich mich durchweg auf die Heranziehung der Quellen des 11. Jh. und noch früherer Zeiten beschränke.

Das ist einmal für *Angers*, die Hauptstadt und den Bischofssitz der Grafschaft Anjou, der Fall. Eine Reihe von schönen »Cartulaires« geistlicher Stiftungen sind hier durch

22) FR. GANSHOF: Over Stadsontwikkeling tusschen Loire en Rijn gedurende de middeleeuwen, Gent (1941); französische Ausgabe: Brüssel (1943). Vlämische 2. Aufl. Brüssel (1944).

23) WALTHER VOGEL: Die Normannen und das Fränkische Reich. Heidelberg (1906) (immer noch maßgebend!). — M. GARAUD: Les incursions des Normands en Poitou et leurs conséquences. *Revue Histor.* 180 (1937)/241–67.

24) A. LUCHAIRE: Les communes française à l'époque des Capétiens directs. Paris (1890). — CH. PETIT-DUTAILLIS: Les communes françaises. Caractères et évolution des origines au 18. siècle. Paris (1947).

den Druck zugänglich gemacht<sup>25)</sup>. Außerdem hat Halphen vor nunmehr fünfzig Jahren schon die Geschichte von Grafschaft und Stadt klargestellt<sup>26)</sup>. Angers liegt an der schiffbaren Mayenne, unmittelbar oberhalb ihrer Mündung in die Loire, und war von jeher die unbestrittene Hauptstadt einer weiten Landschaft an der unteren Loire. Römerstadt, begegnet es in der Merowinger- und Karolingerzeit weiter als befestigter Platz, als *civitas* mit ihren Mauern. 816 verleiht Ludwig der Fromme dem Bischof der Stadt drei Schiffe zur Schifffahrt auf der Loire und anderen Flüssen und 838 König Pippin die Hälfte von allen Zöllen der *civitas* und andern Märkten und Häfen (*de aliis mercatibus seu portibus*)<sup>27)</sup>. Danach muß sich in der Karolingerzeit hier ein ziemlicher Handel abgespielt haben, dem dann 843 die Normannen wohl ein Ende gemacht haben; sie eroberten die Stadt und ermordeten den Bischof, setzten sich 873 sogar in der *urbs fest*<sup>28)</sup>. Schon 886 muß aber der Aufbau in vollem Gang gewesen sein, da der Bischof der Abtei Prüm in der Eifel eine *area* innerhalb der Mauern der *civitas* überlassen konnte. Dieser westfranzösische Besitz der Eifelabtei, der aus andern Quellen schon bekannt war, ist auch ein Beleg für die Fortdauer wirtschaftlicher Fernbeziehungen<sup>29)</sup>. Fünfzig Jahre nach der Normannenzeit, 924, taucht außerhalb der ummauerten *civitas* das *burgum Andecavensium* auf, in dem die im 8. Jh. gegründete Abtei St. Aubin lag<sup>30)</sup>. Wir wissen auch, daß die sämtlichen in merowingischer und karolingischer Zeit wie an andern Orten rund um die Stadt herum entstandenen geistlichen Stiftungen, sechs Kirchen und drei Klöster, nach der Normannenzeit weiterbestanden. Das *burgum* von Angers verschwindet von da an nicht mehr aus den Urkunden und taucht z. B. deutlich als Vorstadt 1055–1060 und 1080 auf<sup>31)</sup>. Gegen Ende des 10. Jh. muß der erste Teil dieser Neusiedlung an der Hauptstraße nach Le Mans schon befestigt worden sein. Im Jahre 1000 hören wir vom Brückenzoll an der Mayenne und 1028 hat Graf Fulco eine Steinbrücke erbaut. Auf dem rechten Ufer der Mayenne entstanden im 11. Jh. ebenfalls Vorstädte um zwei dortige Abteien<sup>32)</sup>. In raschem Aufstieg hat Angers dann seine Vorstädte nacheinander ummauert, bis es mit einer Fläche von 100 ha eine sehr stattliche Stadt geworden ist. In den Vorstädten lagen zahlreiche Weinberge; eines dieser nahe der Mauer gelegenen Rebstücke erwarb 976 die Abtei St. Aubin, um dort eine dauernde

25) Cartulaire de Saint-Aubin d'Angers. Angers (1896), Paris (1903) (= A). — Cartulaire de l'abbaye du Ronceray d'Angers. Paris (1900). — Cartulaire du chapitre de Saint-Laud. Angers (1903). — Cartulaire Noir de la cathédrale d'Angers. Angers (1908) (= C). — Cartulaire de Saint-Serge d'Angers. Nantes (1903).

26) L. HALPHEN: Le Comté d'Anjou au 11. siècle. Paris (1906).

27) C 2 u. 5.

28) C 40 u. 35.

29) C 15. — Über die westfranzösischen Besitzungen Prüms siehe E. EWIG: Trier im Merowingerreich. Trierer Zeitschr. 21 (1952), 283 ff. Unsere Nachricht führt noch etwas weiter.

30) A 36.

31) A 76. — Ronceray 47.

32) C 22 und HALPHEN.

Siedlung anzulegen (*burgum ibi construere permanentem omni tempore*). Von den Einwohnern der Stadt hören wir im 11. Jh. näheres. In der Zeit von 1038/55 schenkte der Goldschmied Algerius an St. Aubin Güter; interessant ist dabei die Bemerkung, daß Algerius eventuell auch einen andern Wohnort als Angers wählen könnte (*si alium locum, Antecave dimissa, inhabitare elegerit vel voluerit*). Dieser Goldschmied muß also persönlich frei gewesen sein, so daß er jederzeit die Stadt verlassen konnte<sup>33</sup>). Es erscheinen aber auch weitere Einwohner der Stadt, die den geistlichen Stiftungen Schenkungen machen: 1055/60 überläßt Richardus burgensis Antecavinus St. Aubin ein Rebstück mit Presse angrenzend an das *burgum Antecavinum*. Nach 1084 schenkte ferner ein Adhelemus genannt Struans aus dem *burgum Sancte Marie* sich selbst und seine ganze Habe dem Kloster, d. h. zwei Rebstücke und zwei Häuser, davon eines auf der Brücke und das andere in dem erwähnten *burgum*<sup>34</sup>). Vor 1081 hat ferner Haimericus Dives mercator, Antecavinus burgensis, St. Aubin ein *burgum* am Ufer der Mayenne (*burgum Antecavensem de ripa* oder *burgum quendam, qui de ripa dicitur*) geschenkt, das sich übrigens seinerseits wieder im *burgum* des Klosters St. Sergius befand und demnach wohl eine Gasse oder Häusergruppe bildete. Wir haben hier also einen Kaufmann aus Angers als Stifter vor uns, der ausdrücklich *burgensis* genannt wird und den Beinamen der Reiche führt. Es muß sich um eine reiche Schenkung gehandelt haben, von der das Kloster später z. B. Reben verleihen konnte. Es hat wegen ihr Auseinandersetzungen mit St. Sergius gegeben, dem St. Aubin schließlich die hohe Summe von 500 Schillingen als Entschädigung zahlte. Wie wichtig das Geschäft war, zeigt die Tatsache, daß als Zeugen der Schenkung fast alle Männer der Stadt, als Zeugen des Vertrages mit St. Sergius fast die ganze Stadt Angers auftreten. Weitere Streitigkeiten ergaben sich mit den Erben des Haimericus, dessen gleichnamiger Sohn, ein Sattler (*qui sellas faciebat* oder *sellator*), Einspruch erhob. Die Erben insgesamt weigerten sich ferner, die Abgaben von den Häusern ihres Vaters an St. Aubin zu zahlen, wie sie die übrigen *burgenses*, d. h. Bewohner des *burgum*, bezahlten. Schließlich verkaufte der Enkel des Haimericus einen Zins von dem *burgum* des Haimericus mercator für 12 Pfund an St. Aubin. Für die wirtschaftlichen Kräfte der Stadt ist es gewiß sehr bezeichnend, daß ein Kaufmann im dritten Viertel des 11. Jh. eigene Straßen in den Vorstädten besitzen und Schenkungen von einem solchen Ausmaße vollziehen konnte, wobei natürlich der Familie ebenfalls noch entsprechender Besitz blieb. Für die wirtschaftliche Kraft der bürgerlichen, Gewerbe und Handel treibenden Schicht in der *civitas* in so früher Zeit ist das ein neuer, gewichtiger Beweis! Bei diesen Schenkungen ist es ferner bezeichnend, daß wir es mit einer Vielzahl von Siedlungen, die *burgum* genannt werden, zu tun haben; der Name bedeutet also einfach geschlossene Siedlung oder Straße, aber auch größere Vorstadt der *civitas* überhaupt. Endlich zeigen gerade

33) A 34 und 70.

34) A 76 und 63.

diese Urkunden bereits ein gewisses gemeinsames Auftreten der Einwohner der Stadt<sup>35)</sup>.

In die wirtschaftlichen Zustände von Angers verleihen die zahlreichen Schenkungsurkunden der zweiten Hälfte des 11. Jh. an Klöster übrigens noch manchen weiteren Einblick. Es werden eine Reihe von Kaufleuten (*mercatores*) genannt, dann ein Pferdekaufmann und einmal auch ein Krämer (*mercerius*). Einen Wechsler (*cambiator*) habe ich erst zu 1125/31 gefunden<sup>36)</sup>. Ferner hören wir 1093 von einer Schenkung des Grafen Fulco IV. an das Domkapitel, die ihm für die Stadt und alle Vorstädte (*in urbe vel in omnibus suburbiis*) das ausschließliche Recht für den Geldwechsel (*cambiare monetam*) und für den Verkauf von Farbstoffen (*pigmentarias species venumdare*) vorbehielt, und zwar auf der Liegenschaft der Kanoniker neben der Domkirche in ihren Verkaufsbuden (*in eorum stationibus*)<sup>37)</sup>. Danach muß es in Angers sowohl einen ansehnlichen Geldwechsel wie ein Gewerbe, das Farbstoffe in einigem Umfange verwendete, gegeben haben. Auf die ansehnliche Entwicklung des Handels deutet auch das Vorhandensein einer eigenen Münze und der verschiedentlich erwähnten Zölle, deren Beamte, *monetarii* und *thelonearii*, oft als Zeugen begegnen. Die Masse der Zeugen aber wird von den Handwerkern gestellt, die als freie Einwohner wie als Angehörige der klösterlichen *familia* auftauchen. Neben dem bereits erwähnten Goldschmied erscheinen Kürschner und Gerber, Schuhmacher und Schneider, Zimmerleute und Maurer, Schmiede, Bäcker, Wirte und Köche, Scherer, Walker<sup>38)</sup>. Es sind also bereits nicht nur die unentbehrlichsten Handwerke vertreten, sondern auch Spezialisten. Einer von ihnen, der Walker Rainerius, kann um 1082 von den Mönchen von St. Aubin eine genau abgemessene Hofstatt am Ufer zum Bau eines Hauses für 60 Schilling erwerben, muß sich aber zu einem dauernden Zins und einigen Dienstleistungen verstehen. Ein gewisser Fulco, ein Maler (*pictoris arte imbutus*), übernimmt nach 1082 die Ausmalung des Klosters St. Aubin<sup>39)</sup>.

Man wird zugeben müssen, daß wir über die Zustände in der Stadt Angers im 11. Jh. und auch schon vorher Aufschlüsse von einer Mannigfaltigkeit erhalten, wie das nördlich der Alpen eigentlich sonst unbekannt ist. Eine außergewöhnliche Gunst der Quellen ist dafür verantwortlich. Aus der Stadt sind eine Reihe von Kartularien großer Klöster erhalten geblieben, die auch die bürgerlichen Verhältnisse beleuchten. Ganz besonders und geradezu einzigartig ist es dabei, daß die Klöster zur Beglaubigung ihrer

35) A 57, 58, 61, 78, 403, 415, 424.

36) 1062 Wido mercator (A 401); 1096 Guido mercator und Dagobertus mercator (A 65); 1108 Gurhannus mercator (A 424); 1082/1106 Warnerius mercerius (A 83). — Cart. St. Trinité Vendôme 216; Joscelinus equorum mercator 1069/70. — Cambiator C 167.

37) C 57.

38) A 70, 69, 77, 48, 49, 50, 52, 53, 55, 59, 78, 83, 65, 66, 354, 402, 424-C 63 und 6.-Rasorius A 65, pellicionarius A 70, pelletarius A 69, corvesarius A 49.

39) A 80, 408.



Urkunden bürgerliche Zeugen herbeizuziehen pflegten, deren Beruf, Wohnort oder Stand häufig angegeben wird; an den meisten andern Orten, auch in den deutschen Traditionsbüchern, hat man dagegen jeweilen nur endlose Namenreihen von Zeugen ohne jede nähere Bezeichnung. So wird in Angers besonders Handel und Handwerk beleuchtet. Man hat durchaus den Eindruck, daß die Stadt eine wirtschaftlich kräftige bürgerliche Schicht aufwies. Von ihr erfahren wir, daß sie gewisse Rechte besaß, zu Steuern und Abgaben verpflichtet war und hie und da schon gemeinsam auftrat. Die ausschließlich geistliche Überlieferung läßt uns aber doch über die Rechtsverhältnisse und vor allem die öffentlichen Befugnisse der immerhin hie und da gemeinsam auftretenden Bürgerschaft im unklaren. Zweifelhaft bleibt z. B., ob die Bezeichnung *burgensis*, wie sie Haimericus und andere Einwohner von Angers nach 1050 führen, nur den Bewohner der Vorstadt kennzeichnet oder auch schon eine gewisse besondere Rechtsstellung einschließt.

Finden sich nun derartige weit entwickelte städtische Zustände nur in einer Stadt wie Angers, die als Landschaftshauptstadt in die Reihe der französischen Großstädte des Mittelalters aufsteigen konnte, oder waren andere *civitates* ähnlich gestellt? Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich zunächst das Beispiel der Hauptstadt der nördlich an Anjou angrenzenden Grafschaft Maine heranziehen, von *Le Mans* an der Sarthe, das Robert Latouche in verschiedenen Arbeiten dargestellt hat<sup>40)</sup>. *Le Mans* war Römerstadt, Bischofssitz und dann Sitz der Grafen von Maine. Die Römerstadt war klein, umfaßte nur 10 ha; *Le Mans* ist auch nicht so stark gewachsen wie Angers und wurde noch nicht halb so groß. Sein Entwicklungsgang zeigt aber doch ganz ähnliche Züge wie der von Angers. In der Merowingerzeit entstanden außerhalb der Römermauer verschiedene Klöster und Kirchen, die die schlimme Normannenzeit überstanden. Im 11. Jh. hat jedes Kloster sein *burgum* und auch seine *burgenses*; die Vorstädte werden jedoch erst im 13. und 14. Jh. ummauert und nicht einmal vollständig. Der Bestand einer Sarthe-Brücke ist im 11. Jh. durch einen Brückenzoll sichergestellt und eine Steinbrücke wurde zu Anfang des 12. Jh. errichtet. Zu Anfang des 11. Jh. baute der Bischof schon ein Hospital, um die Mitte des Jahrhunderts der gräfliche Herr, nunmehr Wilhelm von der Normandie, sein großes Schloß. Eine Anzahl von Klosterkartularen von durchaus ähnlicher Anlage wie in Angers lassen auch hier tiefe Einblicke in die Verhältnisse der Bürgerschaft des 11. und 12. Jh. tun<sup>41)</sup>. Eine Reihe von Kaufleuten (*mer-*

40) R. LATOUCHE: Histoire du comté de Maine pendant le 10. et 11. siècle. Paris (1910). — R. LATOUCHE: La commune du Mans (1070). Mélanges Louis Halphen. Paris (1951), S. 377–82. — Vergl. dazu auch GANSHOF: Stadsontwikkeling passim, dazu alter Stadtplan!

41) Von den gedruckten Kartularen sind wichtig: Cartulaire de l'abbaye de Saint-Vincent du Mans. Le Mans 1886–1913 (=V). — Cartulaire de Saint-Victor du Mans. Paris (1895). — Chartularium ecclesie Cenomanensis = Liber albus capituli. Le Mans (1896). — Cartulaire du chapitre de Saint-Pierre-de-la-Cour du Mans. Le Mans (1907). — Actus pontificum Cenomannis in urbe degentium. Le Mans (1901). — Cartulaire Manceau de Marmoutier. Laval (1911).

catores) werden seit 1071 namhaft gemacht<sup>42)</sup>, noch mehr aber Tuchhändler oder Tuchmacher (*draperius* oder *le draper*)<sup>43)</sup>. Auch Weber tauchen seit 1070 auf<sup>44)</sup>, ferner verschiedene Goldschmiede<sup>45)</sup>, ein Glaser, der allerdings Kanoniker ist (*vitrearius*)<sup>46)</sup>, je ein Sattler (*sellarius*) und Schwertschmied (*osbergarius*)<sup>47)</sup>, dazu Gerber und Kürschner, Zimmerleute und Maurer, Metzger und Bäcker, Schuster und Schneider, Schmiede und Armbruster, Fuhrleute, Salzleute, Wachshändler usw.<sup>48)</sup>. Zahlreich sind wieder die Stifter unter den Einwohnern, so um die Mitte des 11. Jh. ein Gausbertus, *civis Cenomannicus*, später ein Zimmermann, ein Armbruster und die Schwester eines *mercator*<sup>49)</sup>. Neben der Bezeichnung *civis* für die Bürger taucht öfters die als *burgensis* auf, und zwar wiederholt als *burgensis* eines bestimmten Klosters<sup>50)</sup>. 1099/1110 verleiht der Graf dem Kloster St. Vincent Rechte in seinem *burgum* und stellt fest, daß die *burgenses* von St. Vincent frei sein sollen und auch im Markte nicht belangt werden dürften<sup>51)</sup>. 1066/87 treten die Kanoniker und *burgenses* des Stifts St. Pierre-de-la Cour auf<sup>52)</sup>. Auf das Gewerbe wirft auch die Tatsache, daß 1086/97 auf dem Markt Schuhe aus Korduan (*sotulares de corduan in mercato C.*) verkauft werden, ein bezeichnendes Licht<sup>53)</sup>. Dazu kommt nun noch, daß wir in Le Mans auch über das Auftreten der Bürger als Stand Aufschluß erhalten: 1063 bilden die Bürger (*cives*) hoch und niedrig (*proceres una cum populo*) eine Verschwörung, eine *commune*, und fallen von ihrem Grafen Wilhelm von der Normandie ab. Wilhelm war damals wohl anderweitig beschäftigt, da er ja 1066 England erobert hat; er schlug aber 1072 die *commune* nieder. Immerhin versprach er dabei, die alten Rechte der Stadt zu wahren (*antiquas ejusdem civitatis consuetudines atque justitia*)<sup>54)</sup>. Wir haben hier einen der frühesten Versuche der Bürgerschaft zur Erlangung der Selbstverwaltung vor uns und zugleich einen

42) Mercatores: 1066/1100 Firmatus, 1071 Hilduinus, 1080/1100 Godefridus (+), Ende 11. Jh. Amecius und Ernulfus, um 1100 Gaulinus. V. 259, 29, 78, 209 u. 469, 41/43.

43) Um 1060 Algerus le draper. St. Victeur 11. — Draperii 1070/80 Radulfus V. 61, 322, 336; Godefridus V. 61, 78, 110; 1091 Mainardus V. 306; um 1095 Oggerius V. 242; Ende 11. Jh. Osbertus V. 75. — Vaslinus draparius 1097/1125. Chart. eccl. Cenom. 185.

44) Textores: Hubertus 1070/78, Ernaldus Ende 11. Jh. V. 40 u. 302. — Johannes textor 1097/1105 Chart. eccl. Cenom. 185.

45) Aurifaber oder aurifex V. 60, 76, 96, 482, 512. — Aurifaber Chart. 185.

46) Chart. 185.

47) Um 1070 V. 17 u. 56.

48) Arcubalistarius V. 600, cadrigarius V. 41/43, salinarius V. 76, cerarius V. 41/43, tannator V. 76 u. 78, corvesarius V. 306, corduanerius V. 96 usw.

49) V. 183/84, 513, 600, dann 78.

50) Um 1080 Herbertus burgensis V. 571; um 1100 Mainardus burgensis monachorum V. 441/42; 1080/1102 Frogerius burgensis St. Vincencii V. 817.

51) V. 16.

52) Cart. Chapitre St. Pierre 6.

53) V. 806.

54) Siehe dazu den Aufsatz von LATOUCHE. Anm. 40.

Beweis, daß diese Bürgerschaft vorher schon gewisse gemeinsame Rechte besessen hat. Und dies in dem nicht allzu bedeutenden Le Mans!

Leider ist es hier nun nicht mehr möglich, weitere Beispiele der Entwicklung der *civitates* im westfranzösischen Raum in derselben Ausführlichkeit zu untersuchen. Ich muß mich darauf beschränken, lediglich noch einige Belege für besonders bemerkenswerte Einzelzüge zusammenzustellen. Eigenartig sind z. B. die Verhältnisse in dem ganz im Landesinnern gelegenen, aber doch von großen Straßen durchzogenen *Le Puy*. 924 schon schenkte hier König Rudolf das dem Dom benachbarte *burgum* dem Bischof und dazu die bisherigen gräflichen Rechte, unter denen Markt, Zoll und Münze erwähnt werden, auch die *mansiones* des *burgum*. In der Folge heißt dann *Le Puy civitas, urbs* oder *oppidum* und seit 993 taucht auch das *suburbium* auf. Der frühen Erwähnung des Ausdrucks *burgum* entspricht ferner eine ebenso frühe Bezeichnung eines Bewohners der *civitas* als *burgensis*, der 989 der Kirche eine Stiftung machte (*Radulfus burgensis civitatis*). Allerdings handelt es sich hier wie in der Folge um chronikalische Angaben, die in ihrer zeitlichen Ansetzung noch einer näheren Überprüfung bedürfen. Da wird zum Jahre 994 berichtet, daß die *cives Anicienses*, und zwar Klerus und Volk (*populus*) gemeinsam einen neuen Bischof gewählt hätten, und dasselbe wird ein Jahrhundert später noch einmal verzeichnet: Die *cives Anicienses* wählen den Bischof *communi consilio*. Für den Anfang des 12. Jh. berichtet die Chronik außerdem aus sozusagen zeitgenössischer Überlieferung, daß ein neuer Bischof die übermütigen Ritter in der Stadt, die Münzer genannt wurden und die *cives* der Stadt in mannigfacher Art bedrückten, mit Hilfe der wehrhaften Bürger demütigte, ihre großen Türme und stolzen Sitze in der Stadt dem Erdboden gleichmachte und sie zur Zahlung einer Buße von 10000 Schilling der Münze von *Le Puy* zwang. Hier haben wir also ein Gegenstück zu den Geschlechtertürmen deutscher und italienischer Städte und zu den Münzer-Genossenschaften rheinischer *civitates*<sup>55)</sup>.

Aus Südfrankreich hören wir, daß um 1035 in *Albi* die *cives* und die *burgenses* gemeinsam eine Brücke über den *Tarn* beschließen. Das *burgum* hat hier dann bald die *civitas* bei weitem überholt<sup>56)</sup>. In *Saintes*, dem Hauptort der *Saintonge*, ist die Entwicklung frühzeitig durch die Gründung von *La Rochelle* unterbunden worden<sup>57)</sup>. Die Römermauer blieb hier dauernd Stadtmauer und die Vorstädte wurden nicht ummauert. Aber schon 1047 hören wir hier vom Geldwechsel (*cambitum totius episcopatus*) im ganzen Bezirk des Bistums und kurz darauf erscheint auch ein einzelner Wechsler (*trapezeta*) als Zeuge. Gleichzeitig geben hier die Vornehmen der *civitas* bei einem Geschäft der

55) *Histoire Générale de Languedoc* Bd. 5/14 ff.

56) *Hist. Gén. Languedoc* 5/414. — *Lot* II/173 ff.

57) *Lot* II. — *Cartulaire de l'abbaye royale de Notre-Dame de Saintes* (*Cart. de la Saintonge* II). Niort (1871).

Abtei ihren Rat, es scheint also eine gewisse Vertretung der Stadt bestanden zu haben (*consilio seniorum huius patrie atque civitatis*)<sup>58)</sup>. In Limoges entstand neben der *civitas* im 10. Jh. eine neue Stadt, das *castellum*. Sie wurde schon zu Anfang des Jahrhunderts befestigt und ihre Mauern werden 994 erwähnt. Zwischen den beiden Städten kam es 1019 und dann öfters zu Auseinandersetzungen, bei denen die neue Stadt immer mehr die Oberhand gewann. Rundum blieben Vorstädte dabei unbefestigt liegen<sup>59)</sup>. In Poitiers, der größten Stadt im mittleren Westfrankreich, blieb das wirtschaftliche Schwergewicht und der Markt dauernd in der *civitas*; die Römerstadt hatte hier eben ausnahmsweise einen besonders großen Raum ummauert, über 40 ha. Vor den Mauern schufen sich die Klöster jeweils ihr *burgum*<sup>60)</sup>. Schon um das Jahr 1000 ist von dem *burgum* von St. Cyprian (*totum burchum St. Marie et St. Cypriani*) die Rede<sup>61)</sup> und Moutierneuf, das in der zweiten Hälfte des 11. Jh. vor den Mauern neu gegründet wurde, besitzt 1082 sein eigenes *burgum* (*quod circa idem monasterium est*) und dazu die alte Pfarrei St. Saturninus als weiteres *burgum*. Ihm wird zugesichert, daß die *burgenses* des Klosters weder als Bewohner der *civitas* noch der andern Vorstädte zugelassen würden<sup>62)</sup>. Hier erhalten wir zudem wieder allerlei Wirtschaftsnachrichten, so 1063 über Münze, Zölle und Abgaben vom Salzhandel auf dem Markt (*vendas salis in foro Pictavenii*). 1081 erhält der Bischof vom Herzog die Handelsabgaben der Kaufleute von einem Jahrmarkt vor der Pforte von St. Peter. 1082/86 erhält weiter Moutierneuf Zusicherungen wegen dem Handelsbetrieb von Einwohnern der *civitas*, die *cursores* genannt werden und in seinem *burgum* verkaufen und kaufen, ebenso wegen der Geschäfte von *mercatores*, die dort keinen sicheren Wohnsitz haben<sup>63)</sup>. In Tours blühte vor den Mauern der Stadt in der Karolingerzeit das Kloster St. Martin. Nach der Zerstörung in der Normannenzeit wurde es schon 906/910 befestigt und hieß von da an Châteauneuf. Erst im 14. Jh. erhielt Tours seine eigentliche Umwallung in der stattlichen Größe von weit über 100 ha.

Diese Reihe ließe sich natürlich fortsetzen, sie wird aber genügen, um zu zeigen, daß die westfranzösischen *civitates* zwar sehr verschiedenartige und doch in den großen Zügen ähnliche Schicksale gehabt haben. Überall entstehen schon in der Merowinger- und Karolingerzeit Klöster und Kirchen vor den Mauern, die Ansätze zu Vorstädten darstellen. Vieles wird in der Normannenzeit zerstört, erhebt aber offenbar rasch und beinahe vollständig wieder, zum Teil nun befestigt. Im 10. und erst recht im 11. Jh.

58) Cart. 1 und 20.

59) Lot II. — P. DUCOURTIEUX: Histoire de Limoges. Limoges (1921).

60) Lot II. — Recueil de documents concernant la commune et la ville de Poitiers. (Archives Hist. du Poitou 44). Poitiers (1923). — Cartulaire de l'abbaye de Saint-Cyprien de Poitiers (Arch. Hist. du Poitou 3). 1874.

61) Cart. St. Cyprien 17; 1088/91 wird es wiederum genannt. Ebenda 321.

62) Recueil 7 und 11.

63) Rec. 1, 8 und 11.

entwickeln sich zusammenhängende Vorstädte, die vielfach entweder schrittweise oder in großen umfassenden Werken mit der Befestigung der *civitas* verbunden werden. Für die Siedlung vor den Mauern, genauso gut wie für einzelne Quartiere oder Straßen der Stadt, ist die Bezeichnung *burgum* die weitaus häufigste. Häufig wird der Ausdruck *burgum* an Stelle von *suburbium*, aber auch gängig für die gesamte Siedlung außerhalb der Mauern verwandt, für alles, was nicht *civitas* ist. Die Bewohner heißen ebenso *burgenses*, meist im Gegensatz zu den *cives* der *civitas*. Im 10. und erst recht im 11. Jh. wird weiter das Wirtschaftsleben der *civitas* im Handel, auch Fernhandel, ferner in einem mannigfaltigen Gewerbe immer greifbarer. Schließlich sind im 11. Jh., nur ganz vereinzelt aber früher, Rechte der Gesamtheit der Einwohner oder Bürger und Äußerungen eines selbständigen Auftretens faßbar. So wird man insgesamt feststellen dürfen, daß die westfranzösischen *civitates*, trotz selbstverständlicher Verschiedenheiten im Einzelfall, doch durchaus dieselbe Entwicklung wie die im Norden genommen haben. Sie sind zeitlich nicht später zum Wachstum und Aufblühen gekommen; dieses ist jedoch hier vielfach, besonders im 11. Jh., infolge des Quellenreichtums besser und farbiger zu fassen.

Alle diese Dinge sind nun nicht auf die *civitates* beschränkt, sondern zeigen sich auch an immer mehr Stellen, wo kein römischer Mauerring und kein alter Bischofssitz vorhanden war. Um die festen Sitze der immer zahlreicher, mächtiger und unabhängiger werdenden Feudalherren, um die alten und neuen Klöster, die rasch reich wurden, formten sich Siedlungen und Ansatzpunkte neuer wirtschaftlicher Kräfte wie in und um die *civitates*. Dieser Vorgang vollzog sich in den gleichen bezeichnenden Formen wie im Schutz der alten Städte. Darauf hat schon Jacques Flach 1893 eingehend und unter Vorlage zahlloser Quellenbelege in dem zweiten Band seiner »Ursprünge des alten Frankreich« hingewiesen. Er hat dabei gewisse Lieblingsideen stark in den Vordergrund geschoben, was seinen Ausführungen Abbruch an ihrer Durchschlagskraft tat. Sie vermochten sich gegenüber den ungefähr gleichzeitigen klareren und eindrucklicheren Ansichten von Pirenne nicht durchzusetzen. Und doch hat Flach von seinem hauptsächlich westfranzösischen Standpunkte aus ein fast in allen Punkten wirklichkeitsnahes Bild der Entwicklung sowohl der *civitates*, vor allem aber des neuen, jungen Städtewesens entworfen. Sein Stoff hätte zur Bildung der Auffassungen über die allgemeine Städteentwicklung Züge beisteuern können, die wesentlich sind und die bisher kaum zu ihrem Rechte gekommen sind. Flach hat für das 11. Jh. die Neubildung von Städten als *burgum* von Schlössern und Klöstern in allen westfranzösischen Landschaften und in großer Zahl nachgewiesen. Für ihn unterschieden sich die Neubildungen, die Städte, vom Dorf durch ihre Befestigung, ihre Wirtschaft, und zwar besonders den Wochenmarkt, und auch ihre Rolle als kirchliches Zentrum. Die Verleihung von Freiheiten, also einer besseren Rechtsstellung, sieht er nicht als wesentliches städtebildendes Element an, wohl aber die Bestrebungen zur Friedenssicherung. In neuerer Zeit (1937) hat dann Robert Latouche in landschaftlichem Rahmen zu der Frage der

Neubildung von wirtschaftlichen Schwerpunkten Stellung genommen<sup>64</sup>). Er stützt sich auf die Verhältnisse der ihm seit langem genau vertrauten Grafschaft Maine, also der Landschaft um Le Mans, und beansprucht für sein Ergebnis keine Allgemeingeltung. Entsprechend seinen Quellen beschränkt er sich auch auf das 11. und 12. Jh. Er sieht in dieser Zeit als hervorstechendsten Zug die Urbarisierung, Siedlungsausbreitung und Bevölkerungsvermehrung an. Mit und um die neuen Kirchen entstehen neue Siedlungen, *burgum* genannt. Ihre Bewohner heißen *burgenses*. Klöster, der Bischof, die Feudalherren legen sie planmäßig an. Sie sind nicht befestigt, erhalten jedoch vom Gründungstage an einen Wochenmarkt und Jahrmärkte. Das Niedergericht und meist auch das Hochgericht gehört dem betreffenden weltlichen oder kirchlichen Herrn. Die Bewohner zahlen Verkaufsabgaben, Zölle usw., dazu Grundzinse, was dem Herrn des *burgum* ansehnliche Einnahmen verschafft. Sie haben dagegen nie Frondienste zu leisten. Latouche sieht den Zweck der Neugründungen von »bourgs« verhältnismäßig einfach: Sie sollen Zuzügler (*hospites*) zur Nutzbarmachung von neu erschlossenem Land aufnehmen und kleine Marktorte bilden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er damit den Tatsachen seines immerhin beschränkten Untersuchungsgebietes gerecht wird.

Sehen wir nun zu, wie sich dazu die Tatsachen aus den verschiedenen Teilen Westfrankreichs verhalten! Dabei möchte ich zunächst einige Neugründungen näher betrachten, die es zu einer bedeutsamen Entwicklung gebracht haben, die ansehnliche Städte geworden sind. Die schönsten Quellen sind mir wiederum aus dem mittleren Teile Westfrankreichs begegnet. Da haben wir z. B. für *Vendôme* zwei gute Kartulare<sup>65</sup>). Um 1040 wurde bei dem Schloß *Vendôme* am Loir die Abtei La Trinité gegründet und erhielt im *castrum* Land zum Bau eines *burgum* (*in castro Vindocino terram ad burgum faciendum*)<sup>66</sup>). Ein zweites *burgum* besaß schon früher (1040/60) das Priorat St. Martin der Abtei Marmoutier<sup>67</sup>). Daneben bestand jedoch um 1040/60 das *burgum* des Stadtherrn, das mit dem Schloß zusammen gemeinsam als *castrum* bezeichnet wird. *Vendôme* ist eben eine Feudalgründung, in der der Schloßherr immer die beherrschende Stellung behielt. Das Tor (*porta*) dieser Siedlung wird 1040/46 erwähnt; vor ihm liegt das *suburbium* von St. Martin. 1092 wird sie *oppidum* genannt<sup>68</sup>). Aus den Urkunden der beiden geistlichen Stiftungen erhält man einen guten Einblick in die Wirtschaft der entstehenden, im 11. Jh. bereits Wirklichkeit gewordenen Stadt. Die Klöster erhalten Stiftungen um 1040 von einem Schmied, der im *castrum* ansässig ist, wenig später von einem Zimmermann, der eine Mühle am Tor der Stadt im *suburbium* von St. Martin

64) R. LATOUCHE: Un aspect de la vie rurale dans le Maine aux 11. et 12. siècles. L'établissement des bourgs. *Moyen-Age* 50 (1937) 44–64.

65) Cartulaire de l'abbaye de la Trinité de Vendôme. Paris (1893/97) (= Tr). — Cartulaire de Marmoutier pour le Vendomois. Paris (1893). (= M).

66) Tr. 14, 21, 36.

67) M 187.

68) Tr. 60, 341. — M 116.

schenkt. Eine weitere Mühle stiftet ein Münzer der Stadt ungefähr gleichzeitig. 1077 tritt ein Schuhmacher, Einwohner von Vendôme, als Schenker auf, 1060/84 ein *homo quidam de Vindocino*, der ein Rebstück überläßt<sup>69)</sup>. Vendôme ist Münzort und neben Münzern begegnet schon vor 1049 ein Wechsler: Girardus usurator, und gleichzeitig ein Rainerius usurarius<sup>70)</sup>. Kaufleute, *mercatores*, erscheinen wiederholt, so schon vor 1040 ein Hubertus, vor 1050 ein Landricus, 1072 ein Tegrinus<sup>71)</sup>. Handwerker der verschiedensten Berufe treten zahlreich als Zeugen auf seit vor 1040: Kürschner, Pergamentler, Schneider und Schuster, Bäcker und Metzger, Maurer und Zimmerleute, Schmiede, Gerber, Müller, schließlich einmal ein Eseltreiber (*asinarius*) und einmal ein Schiffmann auf dem Loir<sup>72)</sup>. Bemerkenswert ist es, daß als Einwohner vor 1050 ein Odo Langobardus, daß 1062 ein Rompilger und 1070 drei Jerusalempilger erwähnt werden, dieses also lange vor dem ersten Kreuzzug<sup>73)</sup>. Vor 1056 muß auch schon ein Spital vorhanden gewesen sein. Die Bezeichnung *burgenses* für die Einwohner habe ich erst für 1150 gefunden<sup>74)</sup>, nun aber gleich in größerer Zahl und für richtige Bürger. Es steht also fest, daß diese neu entstehende Stadt um die Mitte des 11. Jh. bereits ein Platz mit ansehnlichem Wirtschaftsleben war.

Ein Platz durchaus ähnlicher Prägung war *Châteaudun*, 35 km oberhalb am Loir gelegen. Wie der Name schon sagt, war auch hier das Schloß der Mittelpunkt. Dazu kam die Abtei La Madeleine und schon im 10. Jh. ein Priorat von Marmoutier, die beide bemerkenswerte Kartulare besitzen<sup>75)</sup>. Das Priorat hatte um 1050 sein eigenes *burgum* und gleichzeitig werden die Abgaben (*consuetudines*) der *burgenses* der Mönche erwähnt<sup>76)</sup>. Châteaudun war Münzort und besaß um 1120 ein Hospital und um die Mitte des 11. Jh. nach den Zeugenlisten der Urkunden eine Handel und Gewerbe treibende Bevölkerung. 1060/69 begegnet ein Balduinus mercator<sup>77)</sup>. Kürschner und Gerber, Walker und Sattler, Schuhmacher und Schneider, Schmiede und Maurer, einmal auch ein Gaukler tauchen auf<sup>78)</sup>. Für den Wirtschaftsstand ist besonders bezeichnend eine Urkunde aus der Zeit vor 1037, also aus recht früher Zeit. Danach darf der *vicecomes* im *suburbium* von St. Martin nur den gewohnten Zoll und als Zins von den Farbpfannen der Färber (*censum calderariorum tinctorum*) je vier Pfennig

69) Tr. 47, 60, 79, 261. — 128.

70) Tr. 89, M 35/36.

71) Tr. 29, M 11 und 35/36.

72) Pellitarius vor 1040 (Tr. 29), asinarius 1040/49 (79), pergamenarius 1075 (248), corvisarius 1108 (420). — Nauta 1050/66 (M 118). Usw.

73) M 35/36; Tr. 162 u. 221.

74) Tr. 103, 528, 529, 539 (10 *burgenses* miteinander!).

75) Cartulaire de l'abbaye de la Madeleine de Châteaudun. Châteaudun (1896) (= Md). — Cartulaire de Marmoutier pour le Dunois. Châteaudun (1874). (Mr).

76) Mr 7 u. 13.

77) Md 4. — Mr. 34, 79, 121.

78) 1041/48 2 coriarii, fullo, ioculator Mr 5; 1069/72 sellarius, pelletarius, tannator Mr. 54.

erheben. Außerdem soll er im Falle, daß er eine Farbpfanne eines Färbers für die Küche oder für das Bad braucht (*ad coquinam vel ad balneum*), diese nicht in das Schloß tragen lassen und nicht länger als drei Tage zurückbehalten. Es sind also in Châteaudun eine Reihe von Färbern mit ihren Pfannen und Dreifüßen (*patelle et tripedes*) vorhanden gewesen, was auch auf einen gewissen Stand der Weberei schließen läßt<sup>79)</sup>. So trägt eben jede Stadt mit guter Überlieferung neue Züge zu unserem Bild von der Wirtschaft der frühen Städtezeit bei.

Das ist wiederum der Fall bei dem gleichgearteten Blois an der Loire, auch einer großen Feudalburg. Dort muß ein besuchter Jahrmarkt abgehalten worden sein, so daß in den Urkunden von Vendôme öfters dieser St.-Johannes-Markt als Zahlungsort und Zahlungstermin vorgesehen wird: Vor 1060 ein Zins von acht Pfennig zahlbar auf *St. Johannis foro Blesis*, 1063 Rückzahlung einer Schuld von 1000 Schilling von Tours durch einen Wismandus de Vindocino an das Priorat St. Martin bis zum Markt von Blois, 1065 ein jährlicher Zins von vier Pfennig *ad feriam Blesis*. In zwei weiteren Urkunden des 11. Jh. soll ein Teodericus de castro Vindocino vom Priorat einen Zins von zwölf Pfennig auf *St. Johannis foro videlicet Blesis* erhalten und ein Kleriker aus dem *castrum* Vendôme ebenso einen Zins von drei Schilling<sup>80)</sup>. Das sind Zahlungsvorgänge auf Jahrmärkten oder Messen, wie wir sie vom 12. Jh. weg an vielen Beispielen kennen.

Was wir von der Entstehung neuer an Schlösser und Burgen angelehnter Wirtschaftsplätze, neuer Städte aus dem mit sprechenden Quellen besonders reich versehenen Gebiet um die Loire in zahlreichen Beispielen und in den verschiedensten Einzelheiten erkennen können, das kann man jedoch auch in andern westfranzösischen Landschaften in durchaus ähnlichen Formen vor sich gehen sehen. Da haben wir in der benachbarten Bretagne, die ein so ausgesprochenes Eigenleben führte, die Stadt der Abtei Redon an der Vilaine. Das Kloster ist eine Gründung der Karolingerzeit, wurde von den Normannen zerstört, erstand jedoch bald wieder. Aus dem 11. Jh. (1062) besitzen wir hier ein Verzeichnis der Abgaben der Einwohner der *villa* an das Kloster. Es wird Zoll vom Handel in dem *burgum* erhoben, von Brot, Fleisch, Wein und vielen anderen Dingen. Naturalabgaben entrichten die Verkäufer von Tuch, die Gerber, die Schuhmacher und die Sattler. 1089 treten bei einem Gerichtsakt in Redon *optimates, milites, ruricole necnon et burgenses* als Zeugen auf, also neben den Vornehmen, den Rittern und den Bauern auch die Bürger. Ebenso werden 1112 einmal alle Bürger (*omnes burgenses*) der *villa* als Zeugen aufgeführt, ein anderes Mal im selben Jahr viele von den Bürgern (*multi de burgensibus*)<sup>81)</sup>. In Redon tritt also die Bezeichnung *burgenses* für richtige Bürger der Stadt früh auf und ebenso begegnen wir Regungen der Gesamtheit der Bürger. Weiter nach Norden in der ebenso eigenständigen Normandie haben wir das

79) Mr 1.

80) Cart. Marmoutier Vendôme 26, 90, 74 u. 124, 85, 99, 121.

81) Cartulaire de l'abbaye de Redon en Bretagne. Paris (1863), S. 383, 239, 324, 390.



schöne Beispiel von *Caen*, einer Gründung der Herzöge<sup>82</sup>). 1024 verschenkt Herzog Richard II. einen *hospes*, also einen neuen Siedler, und dazu den Zehnten von den Jahrmärkten, ebenso 1026 den Zehnten von dem Zoll im *burgum* (*decimas telonii de burgo qui dicitur Cadomus*) und einen *hospes*. 1027 wird in *Caen* der Markt (*forum*), der Zoll und der Hafen, der lange sehr bedeutend war, genannt. Ein halbes Jahrhundert später sehen wir die Siedlung durch je ein *burgum* von zwei Klostergründungen erweitert. Das *burgum* von St. Stephan erhält 1080 die gleichen Rechte wie das des Herzogs. Das *burgum* von St. Trinité begegnet 1083. Jedes Kloster errichtet für sein *burgum* eine Pfarrkirche und erhält einen eigenen Jahrmarkt (*feria*) von drei Tagen. St. Stephan verfügt außerdem über die Freiheit der Schifffahrt bis zu seinem *burgum* und über einen eigenen Zoll. Zudem werden ausdrücklich die *burgenses* des herzoglichen *Cadomus* genannt. Aus dieser Gründung ist bald eine stattliche Stadt von 75 ha Umfang erwachsen.

Im Süden der Loire treffen wir durchaus übereinstimmende Verhältnisse an. In der Klosterstadt *St. Jean d'Angely* ist um 1050 in dem *burgum* St. Joannis von zwei Straßen oder *vici* innerhalb des *burgum* die Rede, von der *rua Alarici* und von der *rua episcopalis*. Das Kloster verfügt über Schuhmacher, Kürschner, Müller, Gärtner. Jahrmärkte und ein Wochenmarkt sind vorhanden (*nundine et mercatus*), Verkaufsabgaben und Abgaben der durchziehenden Kaufleute (*homines negotiationis causa transeuntes*), Wechslertafeln (*tabule nummulariorum*) tauchen auf. 1075 tritt ein Kaufmann (*Erotgerius mercator*) als Stifter hervor, 1096/1102 ebenso ein Schuhmacher. Erst 1171 allerdings werden ausdrücklich *milites* und *burgenses* der Stadt erwähnt<sup>83</sup>). Der Feudalsitz *Parthenay* zeigt 1070/1110 durchaus ähnliche Verhältnisse. Hier erhält das Kloster *Cormery* eine Kirche und ein *burgum* für sein Priorat St. Paul. Zur Befestigung (*ad clausuram burgi*) erhält es Holz zugeteilt und die Einwohner seines *burgum* sollen auf dem Markt von *Parthenay* Zollfreiheit genießen. Außerdem dürfen die Einwohner des *burgum* *Parthenay*, die dort kein eigenes Haus haben, sich in dem neuen *burgum* anbauen. Bei dieser Gelegenheit werden die *burgenses* des herrschaftlichen *burgum* erwähnt und als Laienzeugen ein Kaufmann (*mercator*), ein Schmied, ein Wirt und ein Kürschner<sup>84</sup>). Nicht anders steht es in der Klosterstadt *St. Maixent*. Schon im 10. und öfters in der ersten Hälfte des 11. Jh. ist hier von der *villa* die Rede, in der auch Ritter wohnen. 1011/26 werden zudem die Mauern des *castrum* erwähnt<sup>85</sup>). Um 1045 wird die Hälfte des Zolls in der *villa* dem Kloster geschenkt, bei der Bestätigung 1080 ist vom Zoll im *burgum* die Rede<sup>86</sup>). 1073 treten dann die *burgenses* des *burgum* auf.

82) H. LEGRAS: *Le Bourgage de Caen*. Paris (1911), S. 2 u. 3, 39 u. 40.

83) *Cartulaire de St. Jean d'Angély* (*Archives Histor. de la Saintonge et de l'Aunis* 33 u. 34). 1901. Nr. 216, 280, 34, 494.

84) *Cartulaire de Cormery*. Tours (1861). Nr. 45 u. 106.

85) *Chartes et documents pour servir à l'histoire de l'abbaye de St. Maixent* (*Arch. Histor. du Poitou* 16 u. 18). Poitiers (1886/87). (= *Chartes*). Nr. 71, 86, 107, 102.

86) *Chartes* 108 und 145.

Der Abt verleiht einigen von ihnen ein Stück Wiese, aus dem jeder einen Garten sich anlegen kann gegen einen jährlichen Zins von zwei Pfennig, dazu noch besondere Abgaben beim Anbau von Flachs, Hanf oder Reben<sup>87)</sup>. Daneben hören wir 1107/34 von dem *burcum* des Hugo de Vione in St. Maixent und 1059/1111 von einem *vicus Taonis*, in dem u. a. ein Kürschner (*peleter*) wohnt. Es war also offenbar eine Vielzahl von Siedlungen vorhanden, wie übrigens auch mehrere Pfarreien. 1076 und 1086 ist zudem von Toren, also Befestigungen die Rede<sup>88)</sup>. 1081/1113 ist ein Aboinus mercator Zeuge, 1114 ein Goldschmied. Von andern Handwerkern werden Bäcker, Schuster, Schneider, Schmiede, Zimmerleute genannt<sup>89)</sup>. Irgendwie geht also im 11. Jh. die Umwandlung zur Stadt vor sich.

Mit Absicht habe ich bisher nur von Wirtschaftsplätzen des 11. Jh. gesprochen, aus denen wirklich etwas geworden ist, die also schon im Mittelalter Städte von einiger Bedeutung geworden sind. Ich habe diese Auswahl getroffen, um deutlich nachzuweisen, daß wir es hier tatsächlich mit den Anfängen neuer Städte zu tun haben. Die Reihe dieser Beispiele ließe sich ohne Mühe in allen Landschaften des französischen Westens vervielfachen. Noch weit zahlreicher sind jedoch die Beispiele von der Anlage neuer »bourgs«, die nichts Besonderes geworden sind. Die Quellen der Loire-Gegend geben uns dafür den eingehendsten Aufschluß, obwohl auch sie fast ausschließlich geistlicher Herkunft sind. Sie zeigen an zahlreichen Beispielen, daß jedes Kloster, jedes der für uns ganz überraschend häufigen Priorate der großen Klöster sich ein *burgum* schuf. Aber auch jeder weltliche Herr legte neben seinem Schloß ein *burgum* an. Und immer wieder hört man von der bewußten, planmäßigen Gründung. Ich will mich darauf beschränken, aus dem großen mir vorliegenden Stoff nur einige Beispiele, zunächst aus dem Kartular der Abtei Saint-Vincent in Le Mans anzuführen. Zu Ende des 11. Jh. erhielt die Abtei von dem Herrn von Bazongers einen Platz bei der Kirche mitsamt dem Friedhof, um dort ein *burgum* zu bauen (*ad faciendum burgum*). Nachträglich nahm er aber einen Teil wieder weg, um dort seine eigenen *burgenses* anzusiedeln<sup>90)</sup>. Er verlangte außerdem von den Mönchen, daß sie ihr *burgum* mit einem guten Graben befestigen sollten, wie er das bei seinem eigenen *burgum* tue. Das lehnten sie ab, weil das ihrem Stande nicht zukomme<sup>91)</sup>. Gleichzeitig werden in Bazongers schon allerlei Handwerker genannt: Schmiede, Schuster, Kürschner und Gerber, Bäcker, dazu ein Johannes mercator und schließlich ein Jerusalemfahrer<sup>92)</sup>. Man sieht deutlich, wie der Ortsherr und die Mönche die Stadt aufbauen. Um 1090 erhält Saint-Vincent ferner eine

87) Chartes 130.

88) Chartes 299 und 268, dann 134 und 161.

89) Chartes 253, 257, 155, 134, 179, 189, 209.

90) Saint Vincent (V) 433, 442, 443, 448, 456.

91) V. 459: *ut burgum suum clauderent de bono fossato sicut clauserat suum*. Die Mönche erklären, *non esse rectum, ut castellum facerent, quia ad eorum ordinem non petebat*.

92) V. 453, dann 448, 461.

Schenkung bei Ballon, wobei vorgesehen wird, daß die Mönche dort ein *burgum facere* sollten<sup>93</sup>). Die Abtei Noyers in der Touraine erhielt um 1065 eine Schenkung bei l'Isle-Bouchard *ad monasterium et burgum aedificandum*, um 1107 in Antogny-le-Tillac an der Vienne genügend Land für die Gründung eines *burgum* und besondere Rechte für die *burgenses*, um 1086 in Sainte-Maure genügend Land *ad burgum faciendum*, um 1096 in Ports an der Vienne ebenso<sup>94</sup>). Fast immer ist dabei auch von wirtschaftlichen Zubehörden dieser Orte wie Zöllen, Märkten, Jahrmärkten die Rede. So haben wir im ganzen mittleren Westfrankreich von Maine bis hinunter zur Saintonge schon für das 11. Jh. ein ziemlich engmaschiges Netz von neuen Wirtschaftsplätzen und Städten vor uns. Aus andern Landschaften, wo die Quellen spärlicher fließen oder wegen ihres anderen Formulars nichts aussagen, haben wir ebenfalls doch immer wieder bezeichnende Beispiele. Sie zeigen uns, daß auch hier die Verhältnisse nicht anders waren. Das gilt in ausgesprochenem Maße von der Normandie, wie uns das die Erzählungen von Orderic-Vital aus der Zeit Wilhelms des Eroberers oder die Untersuchungen von Génestal und andern für zahlreiche kleine Plätze im Innern, Festungen gegen Frankreich hin, wie für Küstenplätze wie Dieppe, Eu, Tréport usw. zeigen<sup>95</sup>). Dasselbe gilt für den äußersten Westen in der Bretagne und es trifft ebenso zu für den äußersten Süden, etwa mit Montpellier und Saint-Gilles in Languedoc, für Perpignan in Roussillon, für Moissac in der Gascogne.

Die Welle der Gründungen von geschlossenen Marktsiedlungen mit einer Bevölkerung von Gewerbetreibenden und Kaufleuten ist über ganz Westfrankreich hinweggegangen und hat viele Hunderte von neuen Wirtschaftspunkten geschaffen. Ein Teil von ihnen ist zu Bedeutung gekommen, hat sich ausgedehnt und allmählich, ohne daß das im einzelnen meist genauer zu fassen wäre, zu ansehnlichen Städten entwickelt, die eine Befestigung besaßen, bemerkenswerten Handel und Gewerbe betrieben und über eine besondere Rechtsstellung verfügten. Andere sind trotz Befestigung und Markt klein geblieben, so daß das ganze Land bis heute bedeckt ist mit Kleinstädten in den verschiedensten Graden der Bedeutungslosigkeit; im Mittelalter haben sie aber alle eine gewisse wirtschaftliche Rolle gespielt. Viele derartige Gründungen sind auch in den großen Kriegen wie dem Hundertjährigen Krieg, den Religions- und Bürgerkriegen wieder zugrunde gegangen, sind zum Dorf herabgesunken, zum bedeutungslosen Weiler oder gänzlich verschwunden. Das letztere Schicksal hat vor allem eine Menge von »bourgs-à-château« erreicht, die mit ihren Schlössern dahingegangen sind.

So beginnt die breite Entwicklung des französischen Städtewesens im 11. Jh. und setzt

93) V. 726.

94) Cartulaire de l'abbaye de Noyers (Mémoires de la Société Archéologique de Touraine 22). Tours (1872). Nr. 40, 354, 139, 244.

95) R. GENESTAL: La tenure en bourgage dans les pays régis par la coutume de Normandie. Paris (1900). — S. DECK: La ville d'Eu. Son histoire, ses institutions (1151—1475). Paris (1924) — Cartulaire de l'abbaye de Saint Michel de Tréport. Paris (1880).

sich dann im 12. in fast unvermindertem Gründungsseifer fort. Auch das 13. Jh. war für das Städtewesen noch sehr fruchtbar. Unsicher ist es dagegen, wann diese Entwicklung begonnen hat. Die Vergrößerung der *civitates* setzt in vielen Fällen im 10. Jh. ein, teilweise an Ansätze aus der Merowinger- und Karolingerzeit anschließend. Deutliche Anzeichen weisen auch darauf hin, daß bereits in dieser Zeit neue Wirtschaftspunkte geschaffen worden sind. Flach führt das Beispiel der Coutumes von La Réole an, die um 977 entstanden sein sollen. Hier werden Handwerker erwähnt, dazu auch Ritter und *burgenses (miles nec burgensis)*<sup>96</sup>). Man wird diese und ähnliche Fälle näher untersuchen müssen, um zu einer Gewißheit über die Anfänge der breiten Entwicklung des 11. Jh. in dem so dunklen 10. Jh. und über etwa noch weiter zurückreichende Wurzeln zu kommen.

Genauere Untersuchungen werden es auch zu klären haben, ob sämtliche Landschaften gleichmäßig und gleichzeitig von der Gründungswelle erfaßt worden sind, oder ob hier wesentliche landschaftliche Verschiedenheiten bestehen; nach meiner Ansicht ist das letztere der Fall gewesen. So tritt besonders das mittlere Westfrankreich mit einer frühen und breiten Regsamkeit hervor.

Eine bedeutsame Aufgabe wird es ferner sein, die wirkliche Bedeutung der für eine Stadt oder eine stadthähnliche Siedlung in Betracht kommenden Bezeichnungen für die verschiedenen Zeiten und die verschiedenen Landschaften möglichst genau festzustellen. Es ist ja völlig offensichtlich, daß auch diese Bezeichnungen im Laufe der Zeit teils einem völligen Wechsel, teils einem Bedeutungswandel unterworfen waren. Fest steht eigentlich nur die Bezeichnung *civitas* für die Römerstadt. Doch wird dafür auch der Ausdruck *urbs* verwendet, der aber für andere, allerdings wohl meist befestigte Siedlungen ebenfalls angewendet wird. Völlig ohne bestimmten Aussagewert ist die Bezeichnung *villa*, die für Dorf und Stadt gilt. Sie begegnet im 11. Jh. auch für die Neugründungen, und zwar für die Gesamtheit von Schloß und Siedlung oder Kloster und Siedlung. Ebenso schwer zu fassen ist die Bezeichnung *castrum*. Im allgemeinen heißt sie Schloß, wird aber auch ohne weiteres für ein Schloß samt zugehörigen Siedlungen verwendet. Schließlich haben wir den Begriff *burgum*. Er kommt vereinzelt schon in merowingischer und karolingischer Zeit vor, so im 7. Jh. in einer Formel von Tours, 855 in Bourges, 858 in Lyon, 869/873 in Dijon. Im 10. Jh. ist er in Westfrankreich schon verbreitet, ähnlich wie in Spanien und Italien. Bekannt ist die Definition des *burgum* durch Liutprand von Cremona (958–970), daß darunter eine geschlossene Häusergruppe, die nicht ummauert ist, verstanden werde. Dies ist offenbar auch der Sinn des Wortes in Westfrankreich im 11. Jh. Allmählich aber ändert sich der Begriff, da das *burgum* nun vielfach befestigt ist und fast stets einen Markt enthält; er kann nun also auch befestigte Marktsiedlung und schließlich Stadt bedeuten. Er ändert auch seinen Inhalt, je nachdem er für eine Neusiedlung vor den Toren einer älteren Stadt oder für eine unabhängige Neuschöpfung verwendet wird. Bei den *civitates* bedeutet

96) FLACH: Origines II 321.

*burgum* so Vorstadt oder Gesamtheit der Vorstädte; es kann aber auch immer noch ebensogut Quartier oder Straße innerhalb oder außerhalb der Mauern bedeuten. Und ähnlich schillernd ist der Begriff bei den unabhängigen Neugründungen. Es kann ebensogut Stadt wie offene Marksiedlung oder Kirchensiedlung bedeuten. Sicher ist nur, daß man es beim *burgum* mit einer geschlossenen Anlage zu tun hat, meist auch mit einem Stützpunkt für die entwickelte Wirtschaft. Im übrigen muß man auch hier jeden Fall einzeln zu klären suchen.

Genau dasselbe gilt für die Bezeichnung der Stadtbewohner, der Bürger. Auch hier stehen wir bei den *civitates* vor einer klaren Lage. Ihre Bewohner heißen, sobald sie selbständig greifbar werden, sozusagen immer *cives*. Der Ausdruck *cives* ist also ein ziemlich eindeutiger Beweis für die Feststellung von Stadtbewohnern. Nicht so klar sind Bezeichnungen wie *urbanus*, *oppidanus*, die aber verhältnismäßig selten sind. Sehr vieldeutig ist dagegen die Bezeichnung *burgensis*. In Le Puy um 990 und La Réole um 1000 finden wir die frühesten Belege; sind sie richtig angesetzt, so hätten wir mindestens in dem zweiten Falle in der Gegenüberstellung mit dem *miles* schon den Begriff »Bürger«. In Albi 1035 haben wir den Gegensatz von Bewohnern der *civitas* und des *burgum* vor uns. In der Abtei Beaulieu (vor 1040), in Savenay und Sainte-Marie-de-Frossay (um bzw. vor 1050) an der unteren Loire haben wir in den *burgenses* Bewohner des *burgum* zu sehen<sup>97</sup>). Dann wird die Bezeichnung rasch an immer mehr Orten ganz Westfrankreichs greifbar. Sie ist in der Mehrzahl der Fälle als Einwohner des *burgum*, sei es einer Neugründung oder einer Vorstadt einer *civitas*, aufzufassen, also als Herkunftsbezeichnung. Immer häufiger wird dann aber der *burgensis* als richtiger Bürger zu verstehen sein, also als Standesbezeichnung. Entscheidend, aber schwer festzustellen ist die Tatsache, ob der *burgensis* sich durch irgendwelche Vorrechte von der übrigen Bevölkerung unterscheidet. Deutlich wird das, wenn etwa der Herr von Parthenay (1070—1110) für *miles aut serviens aut burgensis aut villanus* Schenkungen an das Kloster Cormery erlaubt oder wenn ebenso 1107 die Gräfin Adela von Blois Vergabungen an das Kloster Conques gestattet durch *homines nostri: miles, burgensis, servus, liber vel rusticus*<sup>98</sup>). Im 12. Jh. wird dann der *burgensis* immer unzweideutiger und allgemeiner ein richtiger Bürger. Für längere Zeit aber ist das Vorkommen der Bezeichnung wohl ein Hinweis auf eine neue, im Aufbau sicher, in der Wirtschaft wahrscheinlich, im Recht bloß vielleicht vom Lande abweichende Siedlung. Es kennzeichnet aber noch nicht das Auftreten von »Städten«.

Unter diesen Umständen ist es besonders wichtig, daß in Westfrankreich in breitem Ausmaße *wirtschaftliche Tatsachen* uns zu Hilfe kommen. Freilich sind es auch hier meist nur mittelbare Angaben, nicht Aussagen über Wirtschaftsvorgänge und besondere Wirtschaftstatsachen. In zahlreichen Fällen werden Wochenmärkte und Jahrmärkte

97) FLACH II/169, dazu HALPHEN: Anjou S. 94 und 351. — Cart. Redon S. 270 und 378.

98) Cartulaire Cormery 45. — Cartulaire de l'abbaye de Conques en Rouergue. Paris (1879). Nr. 485.

oder Messen erwähnt. Daß z. B. jedes Kloster so begierig war, für sein neues *burgum* gleich auch Wochenmarkt und Jahrmärkte zu erwerben, ist bezeichnend genug. Vereinzelt wie in Blois können wir uns dann auch eine Vorstellung von der erheblichen Bedeutung und Reichweite eines Jahrmarktes des 11. Jh. machen. Bezeichnend sind ferner die Bestimmungen, in denen fremden oder herumziehenden Kaufleuten das Verkaufsrecht eingeschränkt wird, auch das Vorhandensein von Markteinrichtungen wie Verkaufsbänke, so 1070 in Montoire in *platea mercati die stalli*<sup>99)</sup>. Die zahlreichen Zölle kennzeichnen ebenfalls die Intensität des Handels, wobei wir nur leider über die gehandelten Waren wenig erfahren. Die vielen Münzstätten, das häufige Vorkommen von Münzern wie übrigens auch von Zöllnern als Zeugen weisen in die gleiche Richtung. Wichtig ist ferner die Erwähnung von Geldwechslern an verschiedenen Orten, von Wechseltafeln und Wechslern selber. Den deutlichsten Beweis für die allgemeine Bedeutung des Handels aber liefert das Hervortreten der Kaufleute (*mercatores*), weniger der Krämer (*mercerii*) als Zeugen bei wichtigen Geschäften, als Stifter für Kirchen und Klöster, hie und da auch als Stand. Zahlreiche Beispiele habe ich bereits angeführt. Hier seien für kleinere Orte noch einige nachgetragen: Da erhält bereits 1040/49 die Abtei Saint-Trinité in Vendôme Zollfreiheit in Châteaurenault außer für Handelswaren; für diese muß Zoll bezahlt werden, wie ihn die übrigen Kaufleute (*ceteri mercatores*) zu zahlen haben<sup>100)</sup>. Durchziehende Kaufleute begegnen (*mercatores transeuntes*), dann 1068 *mercatores cursarii* in Brulon<sup>101)</sup>. Mit Nachdruck möchte ich weiter darauf hinweisen, daß Einzelkaufleute nicht nur in den bedeutenderen Städten, sondern selbst in kleinen Markttorten vorkommen. So begegnen 1060/61 in Châteaurenault ein Rainerius usurarius<sup>102)</sup>; 1065 in l'Isle-Bouchard ein Hugolinus mercator<sup>103)</sup>; 1070/78 in Noyon an der Sarthe ein Odo mercator de Noion<sup>104)</sup>; 1079 in Bonneval ein Walgrinus mercator de Bona Valle<sup>105)</sup>; 1081 in Noyers ein Hubelinus mercerius<sup>103)</sup>; 1082/88 in Vigeois (Limousin) ein Rotgerius mercator<sup>106)</sup>; 1098 in Beaugency ein Arnaldus mercator und ein Petrus de Caorciis, also von Cahors, vielleicht ein Vorläufer der späteren Caorsini<sup>107)</sup>; um 1100 in Bazongers (Mayenne) ein Johannes mercator<sup>108)</sup>; 1106 in Nonâtre an der Vienne ein Adelardus mercator. Man kann angesichts all dieser Tatsachen an der bedeutsamen Rolle des Handels im 11. Jh. nicht zweifeln. Und dabei darf man nicht vergessen, daß auch über den Fern-

99) Cart. Marmoutier Vendomois 53.

100) Cart. St. Trinité 77.

101) Cart. St. Pierre de la Couture 15.

102) Cart. St. Trinité 138, 147.

103) Cart. Noyers 41, 85, 358.

104) Cart. St. Vincent du Mans 391.

105) Cart. Marmoutier Dunois 44.

106) Cartulaire de l'abbaye de Vigeois en Limousin (954–1167). Limoges (1907). 6, 52 usw.

107) Cart. Trinité 362.

108) Cart. St. Vincent 442, 448.

handel mancherlei Nachrichten vorhanden sind, sei es im Mittelmeer vor der großen Schifffahrtsleistung des ersten Kreuzzuges, sei es nach Spanien laut den Zollrollen des 11. Jh. von den Pyrenäenpässen, sei es nach England vor und nach dem Zuge Wilhelms des Eroberers mit der Bildung französischer Kolonien in englischen Städten.

Ein ähnliches Bild erheblicher Rührigkeit bietet eine Betrachtung der Zustände im Gewerbe. Auch hier ist man gezwungen, sich das Bild aus einer Menge ganz zerstreuter Einzelheiten und manchen mittelbaren Hinweisen zu formen. Am zahlreichsten und sprechendsten sind wiederum die Gewerbebezeichnungen in den Zeugenreihen der Klosterurkunden. Wichtig ist, daß aus ihnen hervorgeht, daß an vielen Orten nicht nur die lebensnotwendigen Grundgewerbe vertreten waren, sondern bereits Spezialgewerbe verschiedener Arten: Goldschmiede und Waffenschmiede, Kürschner und Corduanmacher, Pergamentler, Weber, Walker und Färber. Ein günstiger Zufall zeigt uns dabei, daß in der jungen, feudalen Stadt Châteaudun bereits eine Reihe von Färbern ansässig gewesen sein muß. Das weist doch zugleich auf eine gewisse Bedeutung der Weberei hin. Auch die Verkehrsgewerbe wie Wirte, Fuhrleute, Säumer (*asinarii*) und Schifflleute waren ziemlich vertreten. Die westfranzösischen Städte und Marktorde müssen deshalb eine erhebliche gewerbliche Bevölkerung enthalten haben.

Sind aber in Westfrankreich außer dem, was Landwirtschaft und Meer an Ausfuhrwaren zur Verfügung stellten, auch schon Ausfuhrwaren vom Gewerbe hergestellt worden? Darauf kann man nur in einem Punkt eine Antwort geben, für das Gebiet der Tuchmacherei. Noch ein so ausgezeichnete Kenner Westfrankreichs wie Boissonade hat erklärt, daß die Herstellung von Tuch erst im 14. Jh. im mittleren Westfrankreich Bedeutung gewonnen habe, etwa in Poitiers, Parthenay, St. Maixent, Niort<sup>109)</sup>. Nun wird aber um 1097 vom Kloster St. Jean d'Angély in einer Entschädigung u. a. geliefert: *5 ulnas de panno qui dicitur de Partiniaco*. Das Tuch von Parthenay war also damals in dem 100 km entfernten Kloster eine wohlbekannte und durchaus gängige Ware. Das ist ein sehr frühes Beispiel dafür, daß ein Stadtname zur Bezeichnung einer Tuchmarke wird<sup>110)</sup>. Die Nachrichten über die Tuchmacherei von Parthenay gehen aber weiter. 1164 wird im Fiero von Estella, 500 km weit jenseits der Pyrenäen in Navarra, der »trosel de draps de Partenai« erwähnt. Das Tuch kam also zur Ausfuhr nach Spanien<sup>111)</sup>. Fast gleichzeitig begegnen wir ihm im Zolltarif von Pont-de-Cé an dem Loire-Übergang südlich von Angers; für den *trossellus de panno Partiniaci* muß 4 Pf. Zoll bezahlt werden. Da Tuch aus der Francia, d. h. Nordfrankreich, gleichzeitig 8 Pf., das teure Scharlachtuch aus dem Norden aber 12 Pf. kostet, so erkennt man, daß es sich um eine billigere Sorte handelt. Im übrigen aber ist die Ausfuhr also

109) P. BOISSONADE: Essai sur l'organisation du travail en Poitou. Mém. Société Antiquaires de l'Ouest 21/22 (1898/99), S. 12.

110) Cart. St. Jean d'Angély 115.

111) Annuario Hist. Derecho Espan. 4/415.

auch nach dem Norden gegangen, hier wenigstens die 100 km bis Angers<sup>112)</sup>. Eine letzte Nachricht schließlich bringt der hervorragende Kenner Spaniens Ch. Verlinden von der Universität Gent, in einem Zolltarif von 1295 der kastilischen Häfen an der Biskaya veröffentlicht, in dem wir die »estanfortes de Partenes« auf dem Wege nach Kastilien finden<sup>113)</sup>. Rechnen wir die Feststellung von Boissonade für das 14. Jh. hinzu, so können wir die Tuchmacherei von Parthenay durch mehr als drei Jahrhunderte hin als Ausfuhrgewerbe verfolgen. Dabei liegen die Anfänge dieser landschaftlichen Tuchmacherei genauso weit zurück, wie wir diejenigen der großen Tuchindustrie des europäischen Nordwestens zurückverfolgen können. Im übrigen wäre noch zu untersuchen, ob dieser Fall von Parthenay völlig vereinzelt dastand oder ob es nicht auch damals schon in Westfrankreich noch andere Tuchstädte gab; man könnte etwa an Bourges denken, im Zusammenhang mit dem Zolltarif des 11. Jh. für die Pyrenäenpässe.

Dieses Bild der westfranzösischen Wirtschaft macht den starken Aufschwung städtischen Wesens im 11. Jh. sowohl im Ausbau der alten *civitates* wie in der Schaffung zahlreicher neuer »bourgs« und deren Aufstieg zu richtigen Städten erst recht verständlich. Landesausbau durch Neusiedlungen, Aufstieg von Handel und Gewerbe, Städtegründungen sind alles Teilabschnitte in einem allgemeinen Aufstieg!

Bis wohin hat dieser Anstieg nun im Städtewesen geführt? Zur Bildung eines engmaschigen Netzes von Städten über das ganze westfranzösische Gebiet, von denen eine stattliche Zahl zu Mittelstädten, eine nicht unbedeutende Zahl sogar zu mittelalterlichen Großstädten geworden sind. Mindestens die eigentlichen Landschaftshauptstädte Rouen, Poitiers und Toulouse haben 200 ha Fläche und über 20 000 Einwohner erreicht. 100 ha und mehr und sicher über 10 000 Einwohner wiesen eine ganze Reihe von Städten auf: Montpellier, Bordeaux, Bourges, Tours, Orléans, Angers, Caen, Le Puy. Fast alles sind alte *civitates*, nur wenige wie Montpellier und Caen Neugründungen. Diese großen Städte drängen sich in Westfrankreich nicht derart wie im nordwestfranzösischen Tuchgebiet zwischen Paris und Lille. Keine ist auch zu einem ganz großen Range aufgestiegen wie Paris oder die großen flandrischen Städte. Aber ganz allgemein gesehen, entspricht das westfranzösische Städtewesen des Mittelalters in seiner endgültigen Formung durchaus dem europäischen Durchschnitt nördlich der Alpen, übersteigt ihn jedoch in der Loireegend<sup>114)</sup>.

112) MARCHEGAY: Archives d'Anjou II. Angers (1853), S. 255.

113) Castro in Revista de Filologia Espanola 8 (1921)/10. — CH. VERLINDEN: Contribution à l'étude de l'expansion commerciale de la draperie flamande dans la péninsule ibérique au 13. siècle. Revue du Nord 22 (1936) 5 ff. Partenes bleibt beiden Verfassern unerklärlich. Verlinden kennt Tuche von Parthen in Toledo im 14. und 15. Jh.; ob das auch Parthenay ist?

114) Im einzelnen fehlen meist sowohl entsprechende Quellen wie Vorarbeiten zur Beurteilung der Bevölkerungsverhältnisse. Nur LOT (Anm. 20) bringt entsprechende Zusammenstellungen. Meist ist man auf Schlüsse aus dem befestigten Raum oder auf Rückschlüsse aus frühneuzeitlichen Angaben angewiesen. Eine Ausnahme macht Toulouse, wo PHILIPPE WOLFF in zwei



Überblickt man nun abschließend das, was dieser kurze und notgedrungen lückenhafte Überblick über die Entwicklung des frühen Städtewesens in Westfrankreich aussagen kann, so wird man zunächst einmal feststellen dürfen, daß man es auch hier mit einer Stadtentwicklung durchaus eigenen Gepräges zu tun hat. Nach Anfängen in der Merowinger- und weit deutlicher in der Karolingerzeit, die aber noch nie eingehender untersucht worden sind, hat die Notzeit der Normannenstürme in allen westfranzösischen Landschaften vieles zerstört. Doch beginnt im 10. Jh. unmittelbar an Tatsachen der Karolingerzeit wieder anknüpfend, so etwa an die Entwicklung der Vorstädte in den *civitates*, der Neuaufbau.

Das 11. Jh. zeigt dann eine auf erhebliche Wirtschaftsleistungen gestützte rasche und sehr breite Aufwärtsentwicklung. Sie vollzieht sich in den alten *civitates* durch den Aufbau von Vorstädten, *bourgs*, und führt zu bedeutenden Stadterweiterungen. Sie vollzieht sich aber darüber hinaus im Zusammenhang mit dem umfassenden Landesausbau in der Anlage von völlig neuen, geschlossenen und mit Märkten ausgestatteten Siedlungen, die ebenfalls *burgum* oder *bourg* heißen. Sie lehnen sich oft an Burgen oder Klöster oder Kirchen an und wachsen vielfach rasch zu neuen Städten auf. Das *burgum* ist also die westfranzösische Abart der geschlossen gebauten Marktsiedlung des Frühmittelalters, zugleich eine der Frühformen der mittelalterlichen Stadt. Der frühe Beginn dieser Neuanlagen im 10. und 11. Jh., das dabei befolgte durchaus planmäßige Vorgehen von weltlichen und geistlichen Gewalten, von Fürsten und Adel, von Bischöfen und Klöstern, dann die Massenhaftigkeit der Neuschöpfungen sind bezeichnend für die westfranzösische Entwicklung, in deren Verlauf übrigens der Begriff *burgum* seinen Inhalt allmählich wechselte und schließlich eben auch »Stadt« hieß. Der Bewohner des *burgum* ist der *burgensis*, sowohl in den Vorstädten der *civitates* wie in den Neuanlagen. Auch bei dieser Bezeichnung können wir eine durchaus entsprechende allmähliche Umwandlung ihres Inhalts beobachten. Aus dem bloßen Einwohner einer geschlossenen Siedlung wird der *burgensis* zu einer Person mit einer besonderen, und zwar bevorzugten Rechtsstellung, schließlich zum Bürger einer Stadt. Wie rasch diese Entwicklung vor sich gegangen ist und wie weit sie gereicht hat, läßt sich im Einzelfall und in der Gesamtentwicklung bis jetzt nicht genau angeben. Auf alle Fälle aber ist klar, daß über die Anlage der »bourgs« in Westfrankreich im 11. Jh. eine große Städtegründungswelle in Gang gekommen ist, die im 12. und 13. Jh. weiterlief.

Diese mächtige Welle der Neuanlage von *bourgs* und ihrer Umwandlung zu Städten und ihrer Einwohner zu Bürgern ist getragen worden von einer sehr wesentlichen Wirtschaftsleistung. Bevölkerungsvermehrung und Landesausbau bildeten die Grundlage für das Bedürfnis nach neuen Märkten, und zwar Wochenmärkten, zur Verbreitung und Stärkung von Handel und Gewerbe. Der Handel muß schon zur Bildung Werken ein wirkliches Bild geschaffen hat: Commerce et marchands de Toulouse (vers 1350 – vers 1450). Paris (1954). – Les »estimes« toulousaines des 14. et 15. siècles. Toulouse (1956).

bedeutender Vermögen ausgereicht haben, wie das z. B. die großen Schenkungen des Haimericus Dives, Bürger und Kaufmann zu Angers, im dritten Viertel des 11. Jh. beweisen. Das Gewerbe zeigt mit der rasch zunehmenden Zahl der Spezialisten bis hin zu Malern und Glasmalern eine deutliche Entwicklung in die Breite. Der Fall der verschiedenen Färber von Châteaudun weist darauf hin, daß wenigstens das Textilgewerbe schon um 1037 den örtlichen Rahmen zu sprengen beginnt. Und wirklich belegt die Verwendung des Stadtnamens von Parthenay als Tuchmarke schon 1097, dann die Ausfuhr dieses Markentuches nach Spanien ein halbes Jahrhundert später die Entwicklung eines für den Fernabsatz arbeitenden Ausfuhrgewerbes, den Anfang zur Industrie. So erweitert die große Vielfalt und die Aussagefreudigkeit der westfranzösischen Quellen unsere Kenntnis vom Wirtschaftsstand des 11. Jh. in ebenso unterschiedener Weise, wie das die früher erwähnten spanischen Quellen tun.



Wie paßt sich nun dieses westfranzösische Städtewesen in unsere Kenntnis von der gesamten westeuropäischen Städteentwicklung der Frühzeit ein? Die Entwicklungskurve ist in Westfrankreich für das 10. Jh. etwas weniger deutlich zu erfassen als im benachbarten *Spanien* (Leon!); vielleicht ist ihr Anstieg eben durch die Normannenzeit etwas verspätet worden. Im 11. Jh. ist in beiden Gebieten der gleiche jähe Aufstieg in großer Breite klar erkennbar, der im 12. und 13. Jh. andauert. Es ist die Zeit der Gründungsstädte, die den Weg über das *burgum* nimmt, einen Weg, der aber offenbar schon vor dem 11. Jh. beginnt. Zeitlich und sachlich, weniger aber in der Form und der Terminologie stimmt dieser Entwicklungsgang ziemlich überein mit dem in Nordfrankreich und den *südlichen Niederlanden* von Flandern bis zum Maasgebiet, der ja verhältnismäßig weitaus am besten bekannt ist. Die Entwicklung ist im französischen Westen weder später noch weniger ausgedehnt noch — abgesehen vom Einflußbereich der großen Tuchindustrie — weniger kräftig als dort. Nur hat sie nicht zu derselben Selbständigkeit und politischen Bedeutung der Stadt geführt wie im Norden. Sie hat auch nicht die gedrängte Fülle großer neuer Städte hervorbringen können, die den Industriebezirk kennzeichnet. Im *südöstlichen Frankreich*, im Rhonegebiet von der Provence bis hinauf nach Burgund, verläuft die Kurve des Städtewesens kaum anders, vielleicht um ein geringes verspätet, wohl auch etwas weniger intensiv. Dies deshalb, weil hier keine Ausfuhrindustrie entstanden ist. Die Form dagegen, auch die Terminologie ist durchaus dieselbe wie in Westfrankreich. Damit reicht ein großer Block ziemlich gleichartiger Städteentwicklung von der Rheinmündung bis hinunter zum Mittelmeer und über die Pyrenäen bis weit nach Spanien hinein, obwohl natürlich landschaftliche Verschiedenheiten genug bestehen, ganz abgesehen vom einzelnen Städteschicksal.

Sehen wir uns nun über diesen Block hinaus weiter um, so haben wir in *England* eine selbständige Entwicklung vor uns, die mit der angelsächsischen Besiedlung ihren Anfang nimmt. Sie ist sicher durch die Normannenstürme, die hier das ganze Land trafen und länger dauerten als auf dem Festland, schwer betroffen worden. Schließlich wurde sie seit 1066 infolge der Eroberung Englands durch die französischen Normannen mit der französischen Entwicklung aufs engste verknüpft. Über das Städtewesen der angelsächsischen Zeit sind wir nur sehr unvollkommen unterrichtet<sup>115)</sup>, aber wir kennen das Endergebnis von 1066 durch die einzigartige Quelle des *Domesday Book* (1086) in einer Vollständigkeit wie sonst nirgends etwas aus der frühen Städtgeschichte. Zwar lückenlos ist diese Quelle nicht und sie gibt auch nur über ganz bestimmte Seiten des Städtewesens Auskunft, da sie ja rein für finanzielle Zwecke dienen sollte. Wir sehen aber, daß 1066 das ganze südliche England von einem ziemlich dichten Städtenetz überzogen war, das wir — eine völlig einmalige Erscheinung in der ganzen Überlieferung über das frühe Städtewesen — in seinen Bevölkerungszahlen weitgehend erfassen können. Die Hauptpunkte bilden eine Anzahl von *civitates*, Bischofssitzen, deren Einwohner von den Normannen wie in Frankreich als *cives* bezeichnet werden. Es sind durchweg schon Mittelstände mit einigen Tausenden von Einwohnern. Daneben aber besteht eine weit größere Zahl von angelsächsischen Neugründungen, die *burgum* heißen und von *burgenses* bewohnt sind. Markt und Kaufleute kennzeichnen ihren wirtschaftlichen Aufbau, die ansehnliche Zahl ihrer Bürger, die meist genau angegeben wird, ihre Bedeutung. Es ist ein Städtewesen, wie es nur im Laufe einer längeren Entwicklung entstanden sein kann. Die Normannen haben dabei nicht nur eine Störung bedeutet, sondern ähnlich wie in der Normandie auch ihren Beitrag zum Aufbau geliefert. Die Eroberung von 1066, die aus einem Land der »bourgs« kam, hat einen entsprechenden, wahrscheinlich mindestens ebenbürtigen Zustand jenseits des Kanals vorgefunden. Wer früher wen beeinflußt hat, ist bis jetzt nicht zu sagen. Auf jeden Fall ist unter Wilhelm dem Eroberer, wie das *Domesday Book* zeigt, der Ausbau des vorhandenen Städtewesens und seine Erweiterung durch Neugründungen sofort aufgenommen worden. Wir treffen in der Bestandsaufnahme von 1086 bereits an Schlösser, Klöster usw. angeschlossene neue borroughs in den verschiedenen Stadien des Ausbaus. Und so ist es im 12. und 13. Jh. weitergegangen. Die Kurve der Städteentwicklung ist also in England durchaus ähnlich verlaufen wie auf dem Festlande, setzt aber vielleicht früher und breiter ein.

Sicher ist dies in *Italien* der Fall gewesen. Wir stehen hier jedoch vor ziemlich anderen Verhältnissen, da die römischen *civitates* in großer Zahl erhalten blieben und eine durchaus überragende Rolle spielten. Ihre wirtschaftliche Kraft unter den Langobarden, in der Karolingerzeit und schließlich unter den sächsischen und fränkischen Kaisern hat man gerade in den letzten Jahrzehnten richtiger einzuschätzen gelernt. So unterstreicht

115) Vgl. die Zusammenfassung von F. M. STENTON: *Anglo-Saxon England*. Oxford (1947), 518 ff. — J. TAIT: *The Medieval English Borough*. Manchester (1936).

z. B. eine Arbeit von Violante die Rolle des kaufmännischen Elementes, der *negotiatores*, in Mailand schon im 9. und 10. Jh.<sup>116)</sup> Nur so ist die gewaltige wirtschaftliche Leistung der italienischen Seestädte am Ende des 11. Jh., im ersten Kreuzzuge, die politische Leistung der italienischen Städte im 12. Jh. verständlich. Über dieser hervortretenden Stellung der *civitates* hat man in Italien beinahe das neu aufwachsende Städtewesen vergessen. Und doch ist es auch hier vorhanden gewesen, hat den wirtschaftlichen Aufschwung in alle Teile des Landes und z. B. bis in die Alpentäler hinauf aufgefangen und weitergeleitet. Die *borghi* erscheinen in Italien ebensofrüh und in derselben Gestalt wie die *bourgs* in Westfrankreich und sie entwickeln sich in ähnlicher Weise zu Städten. Im 12. Jh. z. B. unterscheidet Genua in seinem Herrschaftsbereiche in Ligurien genau zwischen den Bischofssitzen und *civitates* Genua und Savona mit ihren *cives* auf der einen Seite, den zahlreichen *burgi* mit ihren *burgenses* andererseits. Nur sind die Neugründungen selten in den Kreis der wirklich bedeutenden Städte aufgestiegen, abgesehen von dem Ausnahmefall Venedig. Im übrigen wird die Forschung in Italien die Tatsachen der Gründungsstädte des 11. und der folgenden Jahrhunderte noch viel weiter zu klären haben, bevor man sicher urteilen kann.

Zum Schluß bleibt nun noch *Deutschland* zu betrachten, wo die *civitates* nur am Rhein und an der Donau, im Westen und Süden also, eine ähnlich wichtige und auch durchaus ähnlich sich entwickelnde Rolle gespielt haben wie weiter im Westen und Süden. Um so bedeutsamer ist hier der Bereich der neuen Städte, sei es der östlich des Rheins seit karolingischer Zeit geschaffenen neuen Bischofssitze, sei es der im Anschluß an Burgen oder Klöster oder unabhängig davon auf rein wirtschaftlicher Grundlage emporkommenden Städte. Auch hier gehen die Anfänge ins 9., in breiterer Zahl ins 10. Jh. zurück, während die Masse der Gründungsstädte erst vom 12. bis 14. Jh. dazu stößt. Für die Frühzeit ist jedoch nicht das *burgum* bezeichnend wie in Frankreich, sondern hier ist es die kaiserzeitliche Marktsiedlung, die in einigen Hunderten von Fällen zu fassen ist. Man wird diese Anfänge neuen städtischen Lebens, die deutlich auf den Landesausbau und die rasche wirtschaftliche Erstarkung gestützt sind, in Zukunft viel stärker berücksichtigen müssen, als das bisher geschehen ist. Tut man das, so erhält man auch hier eine ähnliche Kurve der Stadtentstehung wie im übrigen Europa, die lediglich etwas später zur Geltung kommt. Dafür haben in Deutschland die neuen Städte neben den *civitates* eine wesentlich größere Stellung erreicht als im Westen oder gar in Italien; sie haben hier einen erheblichen Teil der Großstädte gestellt.

So erscheint die Entwicklung des mittelalterlichen europäischen Städtewesens als eine einzige *große Allgemeinerscheinung*. Nach dem entscheidenden Schritze der Völkerwanderung haben im Neuaufbau zunächst die durch die Befestigungen und den Sitz der

116) CINZIO VIOLANTE: La Societa Milanese nell'Eta Precomunale. Bari (1953).

kirchlichen Verwaltung hervortretenden römischen *civitates* die Führung innegehabt und weitgehend, besonders in Italien und Frankreich, dauernd beibehalten. Daneben aber entwickelten sich neue Mittelpunkte wirtschaftlicher Betätigung, zum Teil schon zur Zeit von Merowingern und Karolingern, in großer Zahl dann vom 10. Jh. weg. Als offene, bald aber befestigte geschlossene Marktsiedlungen, als bourgs, boroughs, borghi oder Märkte, bildeten sie die Überleitung zu der gewaltigen Welle der Gründungsstädte, die vom 11. Jh. weg ganz Westeuropa erfaßt. Wohl sind in den verschiedenen Ländern gewisse Verschiebungen im zeitlichen Ablauf der Bewegung erkennbar. Wohl trifft man auf Verschiedenheiten in der topographischen Gestaltung, im Wirtschaftsaufbau, in der Benennung der Neubildungen, in ihrer rechtlichen Ausstattung, schließlich in der Entwicklung zur städtischen Selbstverwaltung oder gar zu politischer Geltung. Diese Unterschiede können landschaftlich oder länderweise gegeben sein. Trotzdem ist in den großen Grundzügen wie sogar immer wieder in Einzelheiten eine überraschende Übereinstimmung vorhanden. Gerade das macht es für die Forschung so lohnend, neben dem Einzelbeispiel oder der landschaftlichen oder länderweisen Zusammenfassung auch den großen allgemeinen Linien nachzugehen. Die großen Unterschiede in der Quellenlage machen es zudem möglich, daß dabei immer neue unerwartete Aufschlüsse der Lohn sind.

Man darf sich dabei durch die großen Schwankungen in der Terminologie nicht allzu stark beeindrucken lassen. Man muß nur den Sinn der einzelnen Bezeichnung für jede Gegend und jeden Zeitpunkt genau in Rechnung stellen. Unter dieser Voraussetzung können auch Vergleiche über weite Gebiete hin, wie sie zum ersten Male Edith Ennen unternommen hat, möglich und fruchtbar werden<sup>117)</sup>. Die Möglichkeiten und Grenzen solcher umfassender Zusammenstellungen läßt wohl die beigegebene Karte über das Auftauchen des Ausdruckes *burgensis* vor dem Jahre 1200 einigermaßen erkennen<sup>118)</sup>. Sie führt einen Versuch von E. Ennen fort, ist aber natürlich auch selber bei weitem nicht vollständig und demgemäß ebenfalls nur ein Versuch. Sie vermag aber immerhin zu zeigen, daß das frühe Vorkommen der *burgenses* sich auf das Gebiet von Spanien bis zu den Niederlanden hinauf und dazu auf England beschränkt. Im 12. Jh. wird der Ausdruck dann gemeineuropäisch. Insofern wird also sicher eine für das frühe Städtewesen bemerkenswerte Tatsache ersichtlich, die im übrigen gerade für Westfrankreich ihre besondere Bedeutung hat. Das Ergebnis muß sich aber verschiedene Einschränkungen gefallen lassen. Einmal ist die quellenmäßige Grundlage ebenso ungleich wie die Mög-

117) EDITH ENNEN: Frühgeschichte der europäischen Stadt. Bonn (1953), S. 309.

118) Die Karte vereinigt die mir bis zum Frühjahr 1957 bekannt gewordenen Burgensis-Nachweise. Für Italien habe ich nicht gesammelt, sondern nur einige mir anderweitig bekannt gewordene Fälle eingetragen. Ebenso habe ich in England über das Domesday-Book hinaus nicht planmäßig gesammelt. Ich möchte aber noch ausdrücklich darauf hinweisen, daß hier nur die Orte eingetragen sind, für deren Bewohner ausdrücklich der Ausdruck *burgenses* verwendet wird, nicht die boroughs überhaupt.

lichkeit zu ihrer Erfassung; in England z. B. stellt das Domesday Book fast die Gesamtheit der so überaus zahlreichen frühen Belege, während ich für Italien nicht planmäßig habe sammeln können. Weiter ist es nicht möglich, die Belege auszuscheiden nach dem rein topographischen Begriff der Bewohner eines *burgum* und nach dem wirklichen Bürgerbegriff. Und drittens fehlt ja eine wichtige Bürgerbezeichnung dieser Zeit, nämlich *civis*, samt den seltenern Bezeichnungen *opidanus*, *urbanus* usw. Diese Beschränkung erklärt den Ausfall Deutschlands und Italiens für die frühe Zeit. Für diese beiden Länder kann die Karte keineswegs die Verbreitung des Bürgerbegriffs wiedergeben, sondern sie stellt lediglich fest, daß der Begriff *burgensis* verhältnismäßig spät aus dem Westen nach Deutschland eingedrungen ist. Man darf also den Wert solcher einzelner Zusammenstellungen nicht überschätzen. Nur eine ganze Reihe paralleler Kartenbilder für die verschiedensten Seiten des städtischen Lebens könnten hier ein genügendes Bild von der zeitlichen und örtlichen Verbreitung jenes frühen Städtewesens geben, das in den Grundzügen einigermaßen gleichzeitig und übereinstimmend in ganz Westeuropa sich emporreckte!

# BURGENSES

- belegt vor 1100
- belegt 1100—1150
- belegt 1150—1200

0 200 400 km

